Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938
1890

18 (13.2.1890)

urn:nbn:de:gbv:45:1-670353

Visual Library

Die „Nachrichten“ erscheinen wöchentlich 3 Mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. ¼jährlicher Abonnementspreis 1 Mark 25 Pfg. resp. 1 Mark 50 Pfg. — Man abonnirt bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstr. Nr. 5.

Nachrichten für Stadt und Land.

Inserate finden die wirksamste Verbreitung und kosten pro Zeile 15 Pfg. — Ausländ. 20 Pfg.

Agenten: Oldenburg Annoncen-Expedition von Büttner. Rastede Herr Post-Expediteur Mönnich. Bremen: Hr. E. Schlotte und W. Scheller.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

№ 18. Donnerstag, den 13. Februar. 1890.

Wählerversammlung

der nationalliberalen Partei des I. oldenb. Wahlkreises in Ad. Doodt's Etablissement zu Oldenburg.

Dienstag, den 11. Februar.

(Für die „Nachrichten“ stenographisch aufgenommen von E. Ahnert, Varel.)

Landgerichtsrath **Runde**: Meine Herren, indem ich die Versammlung eröffne, habe ich zunächst noch einmal hervorzuheben, daß wir leider nicht in der Lage gewesen sind, Mitglieder der uns als Gegner gegenüber stehenden Parteien einzuladen. Wir haben wohl gewußt, daß wir uns dadurch einem Vorwurf aussetzten. Es ist leicht gesagt, wir gingen einer Discussion aus dem Wege, aber gerade das Gegentheil ist der Fall: wir wünschen eine sachliche Behandlung der Fragen. Wir wünschen eine sachliche Behandlung von allen Seiten. Die Parteigegensätze haben sich aber leider hier so zugespitzt, daß es unmöglich erscheint, in einer Versammlung 2 oder gar 3 verschiedene Parteien zum Worte gelangen zu lassen. Deshalb ist es nach unserer Ansicht besser und im Interesse der Sache, wenn die Nationalliberalen in ihrer Versammlung reden und die Deutschfreisinnigen in der ihrigen. Wir bedauern nichts lebhafter, als daß es den Socialdemokraten nicht gelungen ist, einen Saal zu erhalten, in dem sie ihre Reden halten könnten (Bravo!) Sollte, was wir nicht wissen, hier eine Einmischung der Behörden stattgefunden haben, so würden wir Nationalliberalen dies Verhalten nur mißbilligen (Bravo!). Ich gebe hiermit dem Herrn Professor Dr. Enneccerus das Wort.

Prof. **Enneccerus**: Meine Herren, als ich das letzte Mal die Ehre hatte, hier vor Ihnen zu sprechen, handelte es sich um die Berichterstattung über die wichtigsten Ereignisse der Legislaturperiode. Diese Berichterstattung mußte eine recht genaue sein, denn eine gemäßigt liberale, eine Mittelpartei, ist nicht so wie extreme Parteien im stande, durch Schlagworte zu wirken. Ihre Aufgabe muß es sein, über ihre Thätigkeit und ihre Erfolge durch die genaue Darstellung der Thatsachen ein möglichst genaues Bild hervorzurufen. Je genauer dieses Bild ist — davon sind wir überzeugt — umsomehr Anerkennung werden wir uns im Lande erwerben. Heute darf ich indessen auf jenen Erörterungen fußen, heute brauche ich nicht jeden einzelnen Punkt in der gleichen Weise wie damals ausführlich zu erörtern, heute liegt es mir, meine ich, ob, einerseits die Angriffe der Gegner auf die nationalliberale Partei zu widerlegen, andererseits die Stellung der Nationalliberalen zu den großen Fragen, welche an uns herantreten, zu besprechen, und endlich zu den anderen Parteien, sowie zur Staats-Regierung in allgemeinen Zügen Stellung zu nehmen.

Meine Herren, was werfen uns unsere Gegner hauptsächlich vor? Wir können, um das zu erfahren, den Wahlaufruf zu Rathe ziehen, der von der deutschfreisinnigen Partei vor einigen Tagen veröffentlicht und mir heute Morgen zugestellt worden ist. Meine Herren, dieser Wahlaufruf enthält vor allen Dingen gegen die nationalliberale Partei 3 Vorwürfe: erstens redet er von der Erhöhung der Getreidezölle, zweitens von dem Branntweinsteuergesetz und dem Zuckersteuergesetz und drittens von der Verlängerung der Legislaturperioden. Auf die weiteren Punkte werde ich später in anderem Zusammenhange eingehen. Gestatten Sie mir zunächst, diese Angriffe zu widerlegen. Dabei werde ich freilich genöthigt sein, hie und da auf Dinge zurückzugreifen, die ich in ausführlicherer Darstellung schon früher, vor 3 Monaten, in meiner Berichterstattung erwähnt habe.

Die Erhöhung der Getreidezölle! Es ist wirklich erstaunlich, wie man die nationalliberale Partei dafür verantwortlich machen kann; gewöhnlich macht man eine Partei für das verantwortlich, was sie gethan hat. — Hier wird unsere Partei für etwas verantwortlich gemacht, was sie zu verhindern suchte. Ich hätte in der That geglaubt — und zumal hier in Oldenburg, wo es sich um meine Wahl handelte — daß die deutschfreisinnige Partei Abstand genommen hätte, diesen Punkt in die Wahlagitation zu werfen. Gegen die Getreidezölle hat nicht nur ein Theil der nationalliberalen Partei gestimmt, wie es in jenem Aufruf heißt, sondern die sehr große Mehrheit und was speciell meine Person betrifft, so habe ich in allen Reden, die ich vor 3 Jahren gehalten habe, als es sich um meine Wahl handelte, erklärt, daß ich ein Gegner der Getreidezölle und der Zölle auf nothwendige Lebensmittel überhaupt sei. (Bravo!) Als sodann die Getreidezollvorlage wirklich an den Reichstag gelangte und hier in Oldenburg eine Volksversammlung gegen die Getreidezölle zusammenberufen war, wenn ich nicht irre von der deutschfreisinnigen Partei (ja!), habe ich durch ein Telegramm auf die Bitte eines Freundes hierher eine Erklärung abgegeben folgenden Inhalts: „Ich habe in jeder Rede erklärt, daß ich ein Gegner der Getreidezölle bin, und ich pflege meine Ansicht nicht von heute auf morgen zu ändern.“ (Bravo!) Dieses Telegramm ist in der Volksversammlung vorgelesen worden, nicht nur zur großen Freude der Nationalliberalen und ihrer Freunde, sondern wie ich gehört habe, selbst unter dem Beifall der deutschfreisinnigen Gegner. Als es dann zur Abstimmung über die Vorlage kam, habe ich in beiden Lesungen, in denen abgestimmt wird, einmal gegen jeden einzelnen Posten der Getreidezölle gestimmt und zuletzt gegen das ganze Gesetz. (Bravo!) Nun, dächte ich, müßte es klar sein, daß es nicht möglich wäre, in diesem Punkte mich und die Nationalliberalen in die Debatte hineinzuziehen. Wie arm an Gründen muß doch eine Partei sein, die trotzalledem sich genöthigt sieht, die Getreidezölle gegen meine Candidatur zu verwerthen.

Da hat man auseinander gesetzt, die Getreidezölle seien durch das Cartell befördert worden. Gerade das Gegentheil ist richtig: die agrarische und schutzzöllnerische Mehrheit im Reichstage war längst vorhanden, ehe irgend jemand an das Cartell gedacht hatte, und ist durch das Cartell nicht verstärkt worden, gerade im Gegentheil ist das Cartell vorzugsweise — was ja einfach die Zahlen beweisen — der nationalliberalen Partei, und wieder vornehmlich gerade demjenigen Theile, der sich zu freihändlerischen Grundsätzen bekennt, zu Gute gekommen. Es ist also ganz hohl und unwahr, wenn uns mit den Getreidezöllen in irgend welcher Weise entgegengetreten wird. Es ist ein so armseliger Grund, daß ich offen gesagt noch nicht einmal zu einer ordentlichen Entrüstung darüber kommen kann. (Heiterkeit.)

Ich wende mich nun zur Reform der Branntwein- und Zuckersteuer. Durch diese Reformen sind im Ganzen etwas über 90 Millionen Mark Mehreinnahmen für das Reich geschaffen worden, etwas über 60 Mill. durch die Branntweinsteuer und etwas über 30 Mill. durch die Zuckersteuer. Aber, meine Herren, die Deutschfreisinnigen haben kein Recht, sich über diese neuen Steuern zu beklagen, denn mit verschwindenden Ausnahmen haben sie die Ausgaben, welche diese Steuern nothwendig machten, die Ausgaben zu deren Deckung diese Steuern eben geschaffen werden mußten, mitbewilligt. Wir können im Reich nicht Schulden auf Schulden häufen; der Betrag der Reichsschuld ist so schon recht schnell, ich meine zu schnell angestiegen und die Matricularbeiträge — das sind die Beiträge, welche die einzelnen Staaten an das Reich zu dessen Ausgaben zu leisten haben — waren in bedauerlichem Wachsen begriffen und z. B. allein im letzten Jahre vor dieser Reform um 47 Mill. gestiegen. Wenn wir nicht in eine ganz unsolide Finanzwirthschaft gerathen wollten, die kein patriotischer Mann gutheißen kann, so war es nothwendig, neue Steuern zu schaffen, zur Deckung derjenigen Ausgaben, welche schon bewilligt waren, und derjenigen, welche unmittelbar, wie Jedermann wußte, bevorstanden, und in der That schon eingetreten oder schon festgelegt sind, namentlich durch die Gesetzgebung des Invalidengesetzes, wie Ihnen bekannt ist.

Nun klagt man über diese und andere Steuern, weil sie indirecte Steuern seien. Man führte aus, daß die indirecten Steuern gerade den ärmeren Theil der Bevölkerung am meisten treffen und darin liegt ja, wie ich gleich sagen will, viel Richtiges; aber bezüglich der Zuckersteuer ist es nicht richtig. Erfahrungsgemäß wird der Zucker in ganz unverhältnißmäßig stärkerem Maaße gerade von den wohlhabenden Classen consumirt. In Bezug auf die Zuckersteuer gilt das Gesagte also nicht. Was die Branntweinsteuer betrifft, so wird dieselbe zwar zu einem Theil von dem Brenner und dem Raffineur, zu einem Theil von dem Händler und dem Wirth, zu einem Theil aber auch von dem consumirenden Publikum getragen. Nun, daß dieses consumirende Publikum zum bei weitem größeren Theile den minder wohlhabenden Bevölkerungsclassen angehört, ist unzweifelhaft richtig. Ich habe aber schon früher darauf hingewiesen, daß ganz so schlimm, wie es auf den ersten Augenblick scheint, die Sache doch nicht ist. Denn im kleinen Ausschank hat fast überall entweder gar keine Veränderung oder nur eine geringe Verdünnung des Branntweins stattgefunden.

Aber selbst wenn es anders wäre, die Deutschfreisinnigen dürften sich trotzdem über diese Steuer nicht beklagen, denn sie haben von jeher — wir haben das ebenfalls gethan, aber die Deutschfreisinnigen auch — die Besteuerung des Branntweins, und zwar an der Quelle, gefordert. — Nun kommt andererseits der hohe sittliche und volkswirthschaftliche Werth in Betracht, den die Beschränkung des Branntweinconsums unbestrittenermaßen ausübt, und endlich wollen Sie beachten, daß eben durch die Branntweinsteuer die Mittel zur Durchführung des Invaliden- und Altersversicherungsgesetzes gewonnen sind. Und ich möchte doch einmal Jedem die Frage an's Herz legen, ob die Wohlthaten dieses Gesetzes, die binnen kurzem beginnen werden, nicht unendlich viel höher anzuschlagen sind, als die geringe Verdünnung des Branntweins, die vielleicht Vielen garnicht einmal als Nachtheil erscheint. (Bravo!)

Nun aber weiter; die nationalliberale Partei hat trotzdem anerkannt, daß, wenn durch die Branntweinsteuer und durch eine Reihe von anderen indirecten Steuern die unteren Volksclassen verhältnißmäßig stark belastet werden, dafür ein Ausgleich nothwendig ist und erfolgen soll und sie verlangt deshalb einen Ausgleich durch die Reform der directen Steuern in den einzelnen Staaten. (Bravo, sehr richtig!) Sie verlangt, meine Herren, eine Entlastung des kleinen und mittleren Einkommens durch eine in wahrem socialen Sinne durchgeführte Steuerreform, sie verlangt eine stärkere Heranziehung des großen Einkommens, besonders aus dem Großcapital, sie verlangt eine Entlastung des Handwerks, des Landwirthschafts- und kleinen Gewerbe-Betriebes und der überbürdeten Communen. (Lebhaftes Bravo!) Das sind die Forderungen auf diesem Gebiete, und erst ein paar Wochen sind in's Land gegangen, seit ich im preußischen Abgeordnetenhause, wo ich die Ehre hatte die Fraction in der Etatrede zu vertreten, diese Forderungen klar und unter scharfem Tadel gegen die Regierung, daß sie in dieser Beziehung nicht bereits vorgegangen ist, vorgetragen habe. (Lebhaftes Bravo!)

Ein weiterer Vorwurf wird gegen uns erhoben wegen der Reform des Zuckersteuergesetzes. Es wird von der deutschfreisinnigen Partei hingewiesen — und das ist auch in ihrem Wahlaufruf geschehen — auf die Export-Prämien. Es sieht das so aus, als wenn die Export-Prämien erst durch das neue Zuckersteuergesetz eingeführt wären. Ein unbefangener Leser wird den deutschfreisinnigen Wahlaufruf jedenfalls so verstehen. Aber diese Export-Prämien sind durch das neue Zuckersteuergesetz nicht eingeführt, sondern vielmehr ganz erheblich herabgesetzt worden, sie sind herabgesetzt worden je nach der Höhe des Zuckerertrages der Rüben; durchschnittlich wird eine Herabsetzung auf ungefähr ⅔ stattgefunden haben, die genauen Zahlen habe ich Ihnen

Hierzu zwei Beilagen.

Landesbibliothek Oldenburg

vor 3 Monaten in meinem Referate angegeben. Die völlige Aufhebung der Export-Prämie war einmal überhaupt von den Bundesregierungen nicht zu erreichen, weil dieselben diese völlige Beseitigung der Export-Prämien im Interesse der Zuckerindustrie, im Interesse des Volkswohlstandes, überhaupt garnicht bewilligen durften; aber die völlige Aufhebung der Export-Prämie ist auch von der nationalliberalen Partei nicht gewollt und durfte nicht gewollt werden. Die Zuckerindustrie ist eine der größten Exportindustrien unseres Vaterlandes. Sie bringt dem Reich jährlich ungefähr 200 Millionen Mark in's Land. Wollten wir jetzt die Export-Prämien aufheben, jetzt, wo die mit uns concurrirenden Länder ebenfalls Export-Prämien, und höhere wie wir, und nicht bloß indirecte, sondern zum Theil directe geben, dann würden wir unsere Zuckerindustrie auf das tiefste schädigen, darum hat die nationalliberale Partei gesagt, und wir haben darin bei den verbündeten Regierungen und in den weitesten Kreisen Zustimmung gefunden, daß internationale Vereinbarungen nothwendig sind, durch welche überall die Export-Prämien beseitigt werden; gehen auch die anderen Länder in gleicher Weise vor, dann können wir ohne Schaden, ohne eine hoch entwickelte Industrie zu ruiniren, die Prämien aufgeben und dadurch unsere Finanzen noch weiter verbessern. Eine voreilige Aufhebung dieser 14—15 Millionen Export-Prämien — soviel wird noch bleiben, was wirklich Prämie ist — war nicht möglich aus dem einfachen Grunde, weil sie mit der Zuckerindustrie auch den gesammten Volkswohlstand schwer geschädigt haben würde. Daß wir das nicht wollten und nicht gethan haben, das lassen wir uns nicht als Tadel sagen, das betrachten wir uns als unsere Ehre. (Bravo!) Nun, trotz dieser 14—15 Millionen Export-Prämien, die noch bleiben werden, sind aber, und das muß ich hervorheben — weil unwahre Thatsachen darüber verbreitet werden — durch die Reform die Einnahmen der Zuckersteuer sehr erheblich gestiegen. Vor der Reform betrug die Reineinnahme 15 Millionen und beträgt nach dem Anschlage des Jahres 1890/91, der also jetzt vorliegt, 49,3 Millionen.

Auch gegen das Branntweinsteuergesetz wird ein besonderer Vorwurf erhoben, das alte Märlein von dem Geschenk der 40 Millionen an die Brenner. Meine Herren! Dieses hundert und aber hundertmal widerlegte Märchen habe auch ich Ihnen unter Anführung der nöthigen Zahlen vor 3 Monaten bereits ausführlich widerlegt. Ich darf daher kurz blos die Hauptsache recapituliren. Ein Geschenk an die Brenner würde nur dann vorliegen, wenn der Preis des Branntweins wirklich durchschnittlich um volle 70 ₰ für das Liter reinen Alkohols gestiegen wäre; dann würde ein Geschenk vorliegen, indem die Brenner für einen Theil des von ihnen fabricirten Alkohols blos 50 ₰ Steuer zu bezahlen haben, und für den Rest 70 ₰. Die ganze Frage hängt also davon ab, ob wirklich der Preis des Liter Alkohols um 70 ₰ seit der Zeit vor der Branntweinsteuer gestiegen ist oder ob diese volle Steigerung nicht erreicht worden ist, und da habe ich Ihnen die Zahlen angeführt, welche beweisen, daß, wenn man die oldenb. Preise zu Grunde legt, die Brenner im Durchschnitt keinen Vortheil genossen, sondern sogar einen Nachtheil erlitten haben; daß dagegen, wenn man die Berliner Preise zu Grunde legt, die günstiger und auch entscheidender sind, für die Brenner zwar ein geringer Vortheil herauskommt, daß aber dieser Vortheil durch den verminderten Consum, durch die verminderte Production, die damit Hand in Hand geht, voll ausgeglichen wird, sodaß ich mich nicht überzeugt habe, daß überhaupt noch von irgend welchem Geschenk an die Brenner die Rede wäre. Sollte aber wirklich in der Zukunft durch erhebliche Preisverschiebung eine Aenderung hierin eintreten, nun dann ist ja dies Gesetz, diese Preisdifferenz nur bestimmt für 3 Jahre. Es findet also eine Revision statt, und sollte sich ein Geschenk ergeben, dann muß diese Bestimmung revidirt werden. Ich glaube damit das schöne Märchen von dem 40 Millionen-Geschenk wohl verlassen zu dürfen. (Bravo!)

Der dritte Angriff richtet sich gegen die Verlängerung der Legislaturperioden. Aber mit diesem steht es eigentlich noch schlimmer, wie mit den vorigen, d. h. wenn es überhaupt noch unbegründetere Angriffe giebt, als ich es Ihnen bei dem bezüglich der Getreidezölle gezeigt habe. Meine Herren! Durch die Verlängerung der Legislaturperioden auf 5 Jahre, während sie bisher 3 Jahre betrugen, sollen die Volksrechte verringert worden sein. Man stellt das so dar von deutschfreisinniger Seite, als ob das Wesen und der Werth des Wahlrechts eben im Wählen und im Controlliren der Abgeordneten liege, und weil nun das Wählen und das Controlliren der Abgeordneten der Werth des Wahlrechtes sein soll, so ist natürlich das Volksrecht vermindert, wenn man seltener, bloß alle 5 Jahre wählt und seltener controllirt. Natürlich ist dann das Wahlrecht umso werthvoller, je öfter es ausgeübt wird. Am besten wäre dann wohl jährliche oder sogar monatliche Wahl. (Heiterkeit.) — Nein, dem Ganzen liegt eine ganz verkehrte Anschauung zu Grunde. Der Werth und das Wesen des Wahlrechts steht viel höher als hier die Deutschfreisinnigen sagen: Das Wahlrecht ist das Recht, mittelbar durch den Abgeordneten, dem man Vertrauen schenkt, von dem man weiß, daß er im Wesentlichen die eigenen Ansichten und Ziele verfolgt, eine Art von Mitregierung zu üben, eine wichtige Einwirkung auf die Gesetzgebung, eine wichtige Einwirkung auf die Controlle der Regierungsgeschäfte! Meine Herren, dieser Antheil an der Leitung des Staates, der im Wahlrecht jedem einzelnen Bürger gegeben ist, dieser Antheil wächst aber natürlich umsomehr, je sicherer, je fester und dauernder die Stellung des Abgeordneten zur Regierung ist. (Bravo! Sehr richtig!) — Und nun, meine ich, ist es doch mit Händen zu greifen, daß das Gewicht des Reichstages ein größeres ist, wenn er auf eine längere Dauer hinblickt, als wenn er ohnehin in wenig Jahren, in ein, zwei oder höchstens drei Jahren, von der Bildfläche verschwindet und durch einen neuen Reichstag ersetzt wird, von dem man nicht weiß, ob er ähnlich oder ganz anders zusammengesetzt ist. Das konnten eigentlich die Deutschfreisinnigen bei der Debatte selbst nicht leugnen; aber sie haben Gegengründe, sie sagen: Der Reichstag bekommt doch nicht mehr Recht, denn er kann in jedem Augenblick aufgelöst werden, die Regierung kann ihn jeden Augenblick nach Hause schicken. Meine Herren, das ist nicht richtig. Auflösungen helfen der Regierung nicht, wenn die Mehrheit des Reichstages sich im Einklange mit der Bevölkerung befindet. Das hat die Geschichte gezeigt, namentlich die des preußischen Verfassungsconflictes. Auflösungen können der Regierung nicht helfen. Der Reichstag tritt ihr dann nur um so mächtiger entgegen, wenn er auf dem Boden der Volksüberzeugung steht. Deshalb ist es unleugbar richtig: Ein Reichstag, der 5 Jahre vor sich hat, hat der Regierung gegenüber ein ganz anderes Schwergewicht, als einer von kurzer Dauer. Das haben früher die Deutschfreisinnigen auch zum Theil eingesehen und ebenso das Centrum, das mit ihnen diese Vorlage bekämpft hat.

Gerade die Hauptwortführer beider Parteien, Herr Windthorst und Herr Bamberger, hatten sich früher in Wort und Schrift für längere Legislaturperioden als 3 Jahre ausgesprochen (sehr richtig), und es war nun ein wunderbarer Eiertanz, wie sie ihre jetzige Bekämpfung der Verlängerung der Legislaturperioden in die künstlichste Uebereinstimmung mit den früheren Aeußerungen zu setzen versuchten. Nein, es ist ein schwerer Fehler der deutschfreisinnigen Partei, daß sie die durch die Verlängerung der Legislaturperioden mit Nothwendigkeit gegebene Verstärkung des Reichstages nicht freudig angenommen sondern bekämpft hat.

Ich wende mich nun zu einigen der wichtigsten anderen Gesetzgebungswerke, an denen die nationalliberale Partei in der letzten Legislaturperiode mitgewirkt hat. Hier steht unzweifelhaft im Vordergrunde das Militairgesetz, die Feststellung der Friedensstärke des Heeres auf 7 Jahre. Meine Herren! Man kann ja vielleicht von einer fernen Zukunft etwas anders hoffen oder träumen, man mag glauben, daß die menschliche Entwicklung — und wir wollen uns diesem Glauben nicht widersetzen — im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende zu einer Zeit ewigen Friedens führen mag, aber wir haben mit den heutigen Zuständen zu rechnen, und heutzutage ist die Armee die Grundlage, welche unser gesammtes nationales Leben, welche die gesammte politische und bürgerliche Freiheit und welche alle Schöpfungen der Cultur sichert (sehr richtig). Eine auf kurze Zeit bestimmte Stärke der Armee widerstrebt nun dem bestehenden Gefüge der militärischen Organisation, sie widerstrebt aber auch der Gerechtigkeit, denn wenn in kurzen Zwischenräumen die Stärke der Armee großen Schwankungen unterworfen ist, also auch die Rekrutenzahl diese Schwankungen mitmacht, und heute wenige, übers Jahr viele eingestellt werden, so ist das eine Ungerechtigkeit, zumal wenn man bedenkt, daß wir im äußersten Falle genöthigt sind, auf 25 Jahrgänge zurückzugreifen in der Armee, Reserve, Landwehr und Landsturm. Man könnte sagen, daß dann eine Feststellung auf immer wohl das Beste sei, und in der That scheint beim Erlaß der Reichs-Verfassung eine solche Feststellung auf immer oder doch auf sehr lange Zeit vorgeschwebt zu haben, denn es ist die Rede davon, daß durch ein Gesetz — womit wohl der Etat nicht gemeint sein kann — die Feststellung der Friedenspräsenzstärke erfolgen solle. Das würde aber die Rechte der Volksvertretung zu sehr beschränken und in diesem Widerstreit hat seinerzeit die nationalliberale Partei den glücklichen Ausgleich gefunden, daß sie mit Zustimmung der Bundesregierung und verschiedenen anderen Parteien vorgeschlagen hat, diese Feststellung auf 7 Jahre vorzunehmen. Dieses sogenannte Septennat hat sich bis jetzt 3 mal wiederholt und ist namentlich bei der letzten Abstimmung von hohem Werth gewesen; denn wie sie wissen, war es sehr werthvoll, daß auch nach außen die Feststellung der Armee-Stärke nicht als auf momentanem Impuls beruhend, sondern als dauernde feste Institution zu erkennen gegeben wurde.

Trotz der Willensäußerung, die nach der Auflösung des Reichstages in unzweideutiger Weise durch die Wahl seitens des Volkes selbst erfolgt ist, hat die deutschfreisinnige Partei doch wieder gegen das Septennat und zwar einstimmig gestimmt, da muß ich doch daran erinnern, daß in der Legislaturperiode, vor der wir stehen, die Frage des Militärgesetzes wiederum an uns herantritt. Die Feststellung der Präsenzstärke ist erfolgt bis zum 30. März 1894. Spätestens also jetzt über 4 Jahre, wahrscheinlich aber schon 1893 wird also wieder an den Reichstag, den Sie jetzt wählen werden, dieselbe Frage herantreten, die das deutsche Volk und auch die oldenburger Wähler mit entschieden haben, als sie den vorigen Reichstag wählten. Das bitte ich Sie auch bei dieser Wahl zu bedenken.

Unsere Gegner haben ja diese unzweideutige Volksäußerung bestreiten wollen. Sie sagen, durch Angst und Furcht sei das Volk zu dieser Wahl gekommen. Sie haben den geschmackvollen Ausdruck gebraucht, der bisherige Reichstag sei ein Angstproduct, und Herr Bamberger hat sich zu dem noch weniger anziehenden Wort „Memmengeschrei“ erhoben. Meine Herren! Das ist nicht wahr; der Apell an die Furcht hat im deutschen Herzen noch niemals Boden gefunden (lebhaftes Bravo!), nicht Furcht war es, sondern patriotische Pflicht, das Vaterland gegen die Gefahren eines Krieges sicher zu stellen. Ueberhaupt haben wir erst nachträglich erfahren, daß damals wirklich die Gefahr eines plötzlichen Krieges vorhanden war. Erst durch den Boulangerprozeß ist es klar geworden, daß in jener Zeit die Mobilmachung im französischen Ministerrath beantragt und nur mit einer Stimme Majorität abgelehnt wurde. (Hört!) Was hat uns damals bewogen, was ist es gewesen, das ich in jeder Rede, die ich gehalten, auch hier in Oldenburg, immer wieder betont habe? Nicht die vorübergehende Gefahr eines sofortigen Krieges; gegen einen solchen braucht man das Septennat überhaupt garnicht, sondern die dauernde Gefahr, die Lage des deutschen Reiches zwischen den beiden größten Militärmächten, von Deutschland abgesehen, von denen mindestens die eine jeden Augenblick bereit ist, mit der andern ein dauerndes Bündniß gegen uns einzugehen. Das französische Volk, das nach unserem Siege über Oesterreich, in einem Kriege, an dem Frankreich gar nicht betheiligt war, den Ruf: „Revanche für Sadowa“ erhob, und jetzt um so mehr Revanche für Metz, Sedan und Paris ruft, dieses Volk wird jede Gelegenheit eines wirklich aussichtsvollen Krieges mit Jubel ergreifen. Dazu aber kamen die Rüstungen, die Rüstungen in Frankreich, die Rüstungen in Rußland, die im letzteren Lande bereits mit starken Militär-Verschiebungen nach unserer und der österreichischeen Grenze zusammenfielen. Und endlich haben wir uns damals noch an die Furchtbarkeit des Krieges, der uns eventuell bevorstand, erinnert. Und ich rief Ihnen dabei das Wort des Fürsten Bismarck in's Gedächtniß: „Selbst der schreckliche Krieg von 1870/71, der so unendlich viel Blut und so unendlich viel Gut gekostet, wird ein Kinderspiel sein gegen den Krieg, der uns eventuell bevorsteht.“

Also dauernde Gefahren sind der Grund zur Bewilligung des Septennats gewesen. Und wenn diese dauernden Gefahren durch die Bündnisse mit Oesterreich und Italien, durch die Frieden stiftende Thätigkeit unseres jungen Herrschers und durch den weisen Rath und die diplomatische Geschicklichkeit unseres großen Kanzlers zur Zeit zurückgedrängt sind, dann, meine Herren, werden wir uns doch sagen müssen, das deutsche Volk hat diese Männer zu unterstützen, das deutsche Volk hat auch eine Pflicht in dieser Beziehung, die Pflicht, den Reichstag so zu wählen, das kein Zweifel übrig bleibt: Stets wird die Reichsregierung die Volksvertretung auf ihrer Seite haben, wenn es sich wiederum um die dauernde Befestigung unserer militärischen Macht handelt. (Lebhaftes Bravo!)

Auf die Verhältnisse der Marine bin ich früher eingegangen, ich will nur kurz daran erinnern, daß die Panzerschiffe, die vor einem Jahre, und andere Schiffe, die in diesem Jahre gefordert wurden, nicht bedeuten, daß Deutschland den Weg betreten wolle, eine weltbeherrschende Macht auf der See zu werden, daran denkt Niemand. Wir wollen nur haben und müssen haben eine Flotte zweiten Ranges, geeignet zur Vertheidigung, um uns wenigstens in unsern deutschen Gewässern einigermaßen bewegen und einen wirksamen Vorstoß machen zu können. Und ich sollte meinen, daß gerade in diesem Lande, dessen Küsten das Meer bespült, am allerwenigsten ein Zweifel darüber sein könnte, daß wir ohne eine tüchtige Marine nicht auskommen können. Nun ist aber, und deshalb komme ich gerade auf diese Sache zurück, in der letzten Session ein sehr lebhafter Streit entstanden über ein Schiff, einen größer gebauten Aviso, welcher den Zweck hat, den Commandeur großer Flottenverbände aufzunehmen und wenn sich etwa der Kaiser bei der Flotte befinden sollte, auch sein Gefolge aufzunehmen. Man hat die Nothwendigkeit des Schiffes angefochten, man hat es als ein Prunk- und Luxusschiff hingestellt und seine Erbauung als überflüssig; und ich muß gestehen, bevor ich die Verhältnisse kannte, habe ich selber gedacht, das mußt du sehr genau prüfen; ich war stark im Zweifel, ob ich das Schiff bewilligen würde, und ich müßte sehr irren, wenn es nicht Manchem von Ihnen auch so gegangen wäre. Aber die Nothwendigkeit ist nachgewiesen. Jetzt werden die besprochenen Zwecke in höchst mangelhafter Weise erfüllt durch ein Schiff, die „Hohenzollern.“ Diese „Hohenzollern“ ist nicht allein 15 Jahre alt, sondern vor allen Dingen zu langsam, sie läuft höchstens 15—16 Knoten, während als Minimum 18 Knoten gefordert werden müssen.

Und was soll ein Commandeur auf einem Schiffe, das mit der Flotte selbst nicht Schritt zu halten vermag? Es ist gerade so, als wenn man einen Reiter-

Landesbibliothek Oldenburg

general auf einen schlechten Klepper setzte, sodaß ihm entweder die Truppen aus dem Gesichte entschwänden oder er sagen müßte: „Hübsch langsam, ich kann sonst nicht folgen.“ (Heiterkeit.) Eben wegen der erforderlichen größeren Schnelligkeit waren größere Dimensionen des Schiffes nöthig und zugleich auch deshalb, weil ein sehr großer Kohlenvorrath wegen der Nothwendigkeit längerer Reisen an Bord genommen werden muß. Es mußte eine Maschine von 6000 Pferdekräften vorgesehen werden und, wie gesagt, die dadurch gegebenen größeren Dimensionen bewirken, daß das Schiff event. auch dem kaiserlichen Gefolge mit zu Gute kommen kann. Das ist recht angenehm, aber nicht der Zweck der Sache. Was das „Prunkschiff“ betrifft, so ist die Ausstattung eine einfache; mir ist versichert worden, eine einfachere, als jetzt auf der „Hohenzollern.“ Dabei bleibt es aber trotz alledem wahr, daß, wenn wir dieses Schiff aus technischen Gründen bewilligen mußten, doch in anderer Beziehung die größte Sparsamkeit walten muß und da weise ich darauf hin, daß allein für Schiffsbauten, Ausrüstungen und ähnliche Verwendungen im letzten Etat über 9 Millionen gestrichen worden sind, gestrichen auch durch die Mitwirkung der nationalliberalen Partei.

Vielleicht die größte Frage, die uns jetzt beschäftigt, die uns schon vor Jahren beschäftigt hat und die uns noch Jahrzehnte beschäftigen wird, ist das Streben der Arbeiter nach Verbesserung ihrer Lage. (Bravo.) Hier giebt es mancherlei Auswüchse, welche unberechtigt und gefährlich sind für den Staat und für die Arbeiter selbst; solche Auswüchse sind zu unterdrücken, andrerseits aber ist das Streben selbst voll zu würdigen, zu fördern und zu unterstützen. (Lebhaftes Bravo!) Beides, das Eine wie das Andere, namentlich aber das Letztere hat die nationalliberale Partei, solange diese Frage besteht, auf ihr Programm geschrieben.

Meine Herren! Die Nothwendigkeit eines Socialistengesetzes sollte wohl kaum mehr zweifelhaft sein. Das Socialistengesetz richtet sich ja nicht gegen eine politische oder wirthschaftliche Richtung, nicht gegen Theorien, gegen Doctrinen, nicht gegen Ausführungen und Worte, sondern gegen die Umsturzbestrebungen — nur diese sind durch das Gesetz getroffen — der Socialdemokratie, und daß solche socialdemokratische Umsturzbestrebungen bestehen, daß sich die Socialdemokratie gegen das Eigenthum, die Ehe, wie wir sie verstehen, die gesammte Rechts- und Gesellschaftsordnung des jetzigen Staates richtet, wird niemand bezweifeln. Und wenn früher die Socialdemokraten wenigstens in ihr Programm hineinschrieben, daß sie dies alles „durch gesetzliche Mittel“ erreichen wollten, so ist jetzt das Wort „durch gesetzliche Mittel“ gestrichen. Ein bekannter socialdemokratischer Schriftsteller, Dr. Bracke, schreibt geradezu: „das sind Gesetze, auf die wir pfeifen.“

Früher waren denn auch andere Parteien der Ansicht, daß ein Socialistengesetz sich nicht wohl entbehren ließe. Noch im Jahre 1884 in der bekannten Abstimmung vom 10. Mai stimmten außer uns und den Conservativen 39 Mitglieder des Centrums und 27 Deutschfreisinnige für das Socialistengesetz.

Das Socialistengesetz ist diesmal beantragt — und würde auch so angenommen worden sein, wenn es überhaupt zu Stande gekommen wäre — als dauerndes Gesetz. Wenn man sich anfangs mit der Hoffnung trug, daß die socialdemokratischen Umsturzbestrebungen nur eine vorübergehende Erscheinung von kurzer Dauer sein würden, so ist leider diese Hoffnung jetzt verschwunden. Wir wissen jetzt, daß wir es mit einem langen Kampfe zu thun haben und für diesen längern Kampf ist ein in kurzen Zeiträumen zu wiederholendes Gesetz, welches stets die Agitation wieder aufwühlt, ein Nachtheil. (Sehr richtig!) Wir müssen sogar sagen, daß die Wirkungen des bisherigen Socialistengesetzes gerade dadurch, daß es kein dauerndes war, erheblich gehemmt worden sind.

Andererseits aber war schon die Reichsregierung, und nochmehr die Commission des Reichstages und der Reichstag selbst, vornehmlich aber die nationalliberale Partei bestrebt, in dieses Socialistengesetz alle diejenigen Milderungen und Rechtsgarantien hineinzubringen, welche, ohne den Zweck des Gesetzes zu gefährden, ohne das Gesetz untauglich zu machen, in dasselbe aufgenommen werden konnten; und solche theils von der Reichsregierung, theils von der Commission und dem Reichstage angenommenen Milderungen waren, wenn ich minder wichtige weglasse, unter andern diese: Es konnte nach dem früheren Socialistengesetze der Aufenthalt und Gewerbebetrieb beschränkt werden für diejenigen Personen, welche die socialdemokratische Agitation sich zum Geschäfte machten. Diese Bestimmung ist aufgehoben. Es konnte nach dem früheren Gesetze mit dem Verbote einer Zeitungsnummer auch das Verbot des Forterscheinens der Zeitung verbunden werden. Das ist dahin geändert, daß erst, wenn eine Zeitungsnummer wiederholt und innerhalb des letzten Jahres wiederholt verboten worden ist, ein solches Verbot des Fortserscheinens ausgesprochen werden kann. Es ist das sehr wichtig für die pecuniäre Lage des Unternehmers, daß nicht nach einem einzelnen Falle, möglicherweise nach einem Mißgriffe, geurtheilt wird.

Weiter ist der Beschwerde gegen ein solches Verbot der Zeitung aufschiebende Wirkung zuerkannt, doch erst wenn die Beschwerde-Instanz entschieden hat: „Ja, die Zeitung ist mit Recht verboten,“ darf sie nicht mehr erscheinen. Es liegt auf der Hand, daß dies eine bedeutende Verbesserung ist. Ein ungerechtfertigtes Verbot fügte bisher dem Verleger einen großen Nachtheil zu; denn wenn einige Wochen oder Monate darüber vergehen, bis die Beschwerde für unbegründet erkannt wird, so hat er doch inzwischen einen großen Theil seiner Leser verloren. Endlich wurde die Commission, die über Beschwerden zu entscheiden hat, insofern mit größeren Rechtsgarantien umgeben, als die Mitglieder sämmtlich aus Mitgliedern der höchsten Gerichte oder Verwaltungs-Gerichte entnommen werden. Der kleine Belagerungszustand, auf den ich nicht weiter eingehen werde, wurde ganz aufgehoben und insbesondere ein Theil dieses Belagerungszustandes, nämlich die Ausweisungsbefugniß, die Befugniß polizeilicher Ausweisung an solchen Orten, welche mit dem kleinen Belagerungszustand belegt sind.

Meine Herren, diese Ausweisungsbefugniß wollte die Regierung erhalten wissen. Obgleich nicht allzuviel Gebrauch davon gemacht wird, erklärte sie, derselben als Schreckmittel zu bedürfen. Wir haben gleichwohl gegen diese Ausweisungsbefugniß in beiden Lesungen gestimmt. Wir halten sie einmal für eine Härte, die in manchen Fällen, wo die Maaßregel ausgeübt worden ist, sich nicht als ganz gerechtfertigt erwiesen hat. Wir meinen ferner, daß hier doch der polizeilichen Macht, die auch einmal zur Willkür ausarten könnte, ein verhältnißmäßig zu großer Spielraum gegeben ist. Besonders aber halten wir diese Ausweisungen nicht für vortheilhaft, sondern geradezu für schädlich im Interesse der Sache selbst. Derjenige, der ausgewiesen ist, wird wie mit einer Art von politischem Märtyrerthum umgeben und übt nachher viel mehr Einfluß auf seine Genossen. Er kommt vielleicht gerade in eine Gegend, wo er die Socialdemokratie neu verbreitet. So entstehen neue Heerde für ihre Ausbreitung, und es läßt sich mehr als ein Ort nennen, wo sich der Verlauf in dieser Weise vollzogen hat. Das waren die Gründe, die gegen die Ausweisung sprechen und wir haben, obgleich wir, wenn auch erst in später Zeit, vollkommen sicher wußten, daß das Gesetz daran scheitern mußte, an unserm Widerspruch festgehalten. Daß es dann gescheitert ist, kann man vielleicht bedauern, aber es kann uns nicht an der Richtigkeit unserer Anschauungen irre machen. Daß selbst nach Beseitigung der Ausweisungsbefugniß die deutschfreisinnige Partei und das Centrum, weil sie ein Socialistengesetz überhaupt nicht wollen, das Gesetz abgelehnt haben, ist Ihnen bekannt. Die conservative Partei hat es auch abgelehnt, aber nur deshalb, weil ihr das Gesetz nicht weit genug ging, weil sie es nur mit der Ausweisungsbefugniß haben wollte.

Noch weit wichtiger als diese Regressivmaßregeln ist die sociale Reform. Es wird von deutschfreisinniger Seite so dargestellt, als wenn es lediglich Furcht vor der Socialdemokratie wäre, welche zu dieser socialen Reform antriebe. Nein, daran ist nicht zu denken. Zwar glauben wir, daß auch das die Wirkung der socialen Reform sein würde, allmählich begründete Klagen der Arbeiter zu heben, die Arbeiter mehr als bisher mit ihrem Loose zufrieden zu machen und dadurch den auf die Unzufriedenheit speculirenden Parteien den Boden zu entziehen. Aber der Zweck ist nicht Bekämpfung der Socialdemokratie, sondern der Zweck ist der, die wahre Humanität zu fördern (Bravo!), der Noth, wie sie an den Arbeiter herantritt, abzuhelfen. Es ist ein großer Culturfortschritt, den wir hiermit vollziehen helfen, ein Culturfortschritt, in dem uns bereits andere Länder nachzuahmen beginnen, ein Culturfortschritt, der durch freie Cassen, auf welche die deutschfreisinnige Partei hinweist, niemals hätte erreicht werden können. Die Deutschfreisinnigen sagen: „Der Zwang ist ja ein socialistisches Princip — das steht auch in dem Flugblatt — deshalb haben wir gegen diesen Zwang der Versicherung gestimmt.“ Dann ist wohl auch der Schulzwang oder die Militärpflicht ein socialistisches Princip? Nichts Großes läßt sich ohne allgemeine gesetzliche Regeln schaffen, am wenigsten eine Versicherungspflicht, die den Mann in eine Versicherung hineinziehen soll zu einer Zeit, wo er noch kräftig und gesund ist und noch nicht an Krankheit, Erwerbsunfähigkeit und Unfall denkt.

Deshalb haben wir uns einstimmig für das Krankencassengesetz entschieden, die deutschfreisinnige Partei hat dagegen gestimmt. Jetzt wollen die Herren schon nicht recht daran rühren. Das Gesetz hat sich aber schon bewährt, der Arbeiterstand hat seine Segnungen voll und ganz erkannt. Dann folgen die Unfallversicherungs-Gesetze. Von uns, den Conservativen, der Reichspartei und dem Centrum wurden sie angenommen, von den Deutschfreisinnigen abgelehnt; endlich das Invaliden- und Altersversicherungsgesetz, das demnächst 11 Millionen Arbeitern die Sicherheit gegen die Noth der Erwerbsunfähigkeit und des Alters gewähren soll. Ich habe so ausführlich vor 3 Monaten dieses Gesetz mit seinen einzelnen Folgen, mit seinen Beiträgen und Leistungen und Einrichtungen aller Art besprochen, daß ich darauf weiter einzugehen verzichten kann.

Nur ganz kurz will ich erinnern an die großen Verbesserungen, die, zum guten Theil auf Antrag der nationalliberalen Partei, zum andern Theil unter lebhafter Mitwirkung der nationalliberalen Partei vom Reichstage beschlossen worden sind. Das ist einmal die Einführung der Lohnclassen, durch welche auf die Individualität des Arbeiters Rücksicht genommen wird bei der Zahlung der Rente und Erhebung der Beiträge; das ist ferner die Möglichkeit der Selbstversicherung, besonders wichtig für kleine Handwerker, kleine Gewerbetreibende und kleine Landwirthe und die noch vortheilhaftere Weiterversicherung solcher Personen, welche als Gesellen, Gehülfen, Knechte u. s. w. in Lohn oder Dienst, sei es Fremder, sei es bei den Eltern, gestanden haben, dann selbständig werden und die Versicherung fortsetzen wollen. Das ist ferner die Ausdehnung des Gesetzes auf länger als ein Jahr dauernde Krankheiten, die doch noch nicht dauernde Invalidität hervorrufen, und weiter noch mehrere wichtige andere Punkte.

Die Deutschfreisinnigen haben auch gegen das so umgestaltete Gesetz gestimmt, was ja mit ihren Principien von Zwang im Einklang steht, aber nicht mit dem Wohl der Arbeiter.

Ebenso haben die Socialdemokraten dagegen gestimmt und hier wieder hat sich die merkwürdige Erscheinung gezeigt, daß, wenn es sich um die Agitation handelt, sie das Arbeiterwohl als ihr höchstes Streben bezeichnen, wenn es sich aber darum handelt, dieses Arbeiterwohl in's wirkliche Leben überzuführen, eine wirkliche Hebung der Arbeiter und damit auch natürlich eine Verminderung der Unzufriedenheit der Arbeiter herbeizuführen, sie dann überall die Sorge der Reichsregierung und denjenigen Parteien überlassen, die sie kurz als die Bourgeoisie zu bezeichnen pflegen. Darum aber dürfen wir nicht in der Fürsorge und Thätigkeit für das Wohl der Arbeiter erlahmen. (Bravo!) Wir erkennen die Socialdemokraten nicht als die berechtigten Vertreter der Arbeiter an, wir wissen, daß eine außerordentliche Anzahl von Arbeitern sich zu gesunden politischen und wirthschaftlichen Grundsätzen bekennt und schon um dieser willen müssen wir weiter arbeiten; aber auch um der Verführten willen, welche der socialdemokratischen Fahne folgen. Es ist nicht richtig, Jemandem, der auf einem Irrwege ist — und die große Mehrzahl sind nicht Täuscher, sondern Getäuschte — die Wohlthat der socialen Reform zu verweigern. (Bravo!)

Mit großer Freude habe ich darum, und wohl wir alle, die neuen kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar d. J. gelesen. Was bedeuten diese Erlasse? Ein erweitertes Eintreten für die Interessen des Arbeiterstandes einmal durch internationale Verabredungen mit andern Staaten und sodann durch Einrichtungen von Arbeiter-Vertretungen. Es ist also, das dürfen wir wohl hoffen, ein Umschwung in der bisherigen zurückhaltenden Stellung der Regierung dieser Angelegenheit gegenüber eingetreten.

Es sind nun hauptsächlich 3 Punkte, auf die es demnächst ankommen wird: Zunächst die Frauen-, Kinder-, Nacht- und Sonntags-Arbeit. In dieser Beziehung liegen recht gemäßigte Beschlüsse des Reichstags vor, die aber bisher auf den Widerstand der verbündeten Regierungen gestoßen und so nicht zum Gesetz geworden sind. Wir dürfen wohl annehmen, daß dieser Widerstand jetzt nicht mehr in gleicher Weise besteht, daß vielmehr jetzt entweder der Beschluß des Reichstages zur Ausführung gebracht oder neue Vorlagen gemacht werden. Ich muß übrigens zur Gerechtigkeit sagen, daß die Regierung diesen Beschlüssen des Reichstages, die von allen Parteien fast einstimmig gefaßt worden waren, — namentlich auch die Nationalliberalen waren einstimmig dafür — nicht etwa im einseitigen Interesse der Arbeitgeber widerstrebt hat, sondern aus Fürsorge für die Arbeiter selbst. Es läßt sich ja auch nicht verkennen: zwei Seiten hat die Sache. Wenn ich der Frau die Arbeit versage oder beschränke, so kann das im ganzen sehr gut sein, aber auch einer Familie, welche dieser Arbeit bedarf, das Leben sehr schwer machen und so wird es auch bei der Kinderarbeit unter Umständen gehen. Ich weiß, das will ich nicht verhehlen, selbst aus dem Munde des Fürsten Bismarck, daß diese Sorge um die Arbeiter, nicht die Interessen der Arbeitgeber, den Widerstand der Regierung hervorgerufen haben. Wir hoffen, daß diese Bedenken durch die größeren Vortheile jener Maßregeln allmählich überwunden werden oder daß eine Gestaltung eintritt, die diesen Bedenken soviel als möglich gerecht wird. Die internationalen Verabredungen werden wohl kaum für diesen Zweck nothwendig sein, mit derartigen Gesetzen werden wir auch allein vorgehen können.

Nothwendig dagegen sind die internationalen Abmachungen in Betreff eines anderen Punktes, nämlich der Beschränkung der Arbeitszeit. Wenn eine so einschneidende Maßregel von einem großen Reiche, wie es das deutsche ist, eingeführt wird, so ist dadurch die Gefahr gegeben, daß die nun theuerer arbeitende Industrie auf dem Weltmarkte darunter zu leiden hat. Darum ist es wünschenswerth, vielleicht nothwendig, daß auf diesem Gebiete die internationalen Abmachungen, die nun mit einer Conferenz, die unser Kaiser selbst in Aussicht gestellt hat, beginnen sollen, zu einem glücklichen Ziele führen.

Der 3. Punkt sind die Arbeiter-Vertretungen, die also die Interessen der Arbeiter wahrnehmen sollen gegenüber den Arbeitgebern, den Behörden, staatlichen Organen u. s. w. Dieser Gedanke eröffnet einen schönen Blick in die Zukunft, wenn, was wir hoffen wollen, die Arbeiter einsehen, daß in diesen Arbeiter-Vertretungen ruhige

Landesbibliothek Oldenburg

wohlgesinnte, das Arbeiterinteresse mit ganzem Herzen fördernde, aber allen Umsturzbestrebungen fremde Elemente die Ueberhand behalten. Sollten freilich die socialdemokratischen Führer hier das Heft in die Hand bekommen, dann würde schwerlich etwas Gutes aus diesen Vertretungen hervorgehen. Aber wir müssen annehmen, daß wenn es auch an einzelnen Orten anfangs so gehen sollte, doch das, was diese Vertretungen da, wo sie ruhig und gut geleitet sind, erreichen, als Beispiel wirken und allmählich die unruhigen, auf Umsturz sinnenden Elemente in den Hintergrund drängen wird. (Bravo!)

Soll ich mich zum Schluß noch kurz zur Stellung der nationalliberalen Partei zur Reichsregierung und den angrenzenden Parteien wenden, so sage ich damit kaum Unbekanntes. Wir sind keine Regierungspartei und wollen es nicht werden. Wir erkennen mit Freuden und Dankbarkeit an, daß die Reichsregierung, insbesondere unter der Leitung des Fürsten Bismarck, nicht bloß in der äußern Politik, sondern auch in der innern Politik wahrhaft Großes erreicht hat (lebhaftes Bravo!) und wir selber haben bei diesen großen Werken nach unserer bescheidenen Kraft mitgewirkt. Aber wir haben niemals die Selbständigkeit unsers Urtheils und die Freiheit unserer Entscheidung aufgegeben und wollen sie auch in Zukunft nicht aufgeben. (Bravo!) — Man hat gesagt, daß die nationalliberale Partei im Schlepptau der Regierung ginge. Noch niemals seit langer Zeit hat eine Partei bestanden, welche einen so großen und so entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung und auf die gesammte Regierung des Staats geübt hat als gerade die nationalliberale Partei. (Bravo!) Das können Ihnen die Gesetze dieser Zeit, das können alle Verbesserungs-Anträge und selbständigen Anträge, die von der nationalliberalen Partei ausgegangen sind, beweisen. (Sehr richtig.)

Und unsere Stellung zu den Conservativen und der deutschen Reichspartei? Sie wissen, meine Herren, daß das sogenannte Wahlcartell abgeschlossen ist, d. h. daß diese Parteien beschlossen haben, sich soweit es thunlich ist, gegenwärtig bei der Wahl zu unterstützen. Eine solche Vereinbarung war nothwendig, weil die Kräfte, welche in positiver Arbeit zusammenstehen wollen, zusammengehalten werden mußten bei den Wahlen, wenn nicht schlimmere Gegner, als sie innerhalb dieser Parteien vorhanden sind, zur Herrschaft gelangen sollten. Aber es hat keine Verschmelzung und keine Verleugnung der liberalen Grundsätze unsererseits nach irgend welcher Richtung stattgefunden. Es bindet Niemanden von uns in Bezug auf irgend eine Frage der Politik die Wirkung des Cartells. Aber wenn Sie nun die Wirkung des Cartells wissen wollen, so ist dieselbe eine entschieden günstige geworden für den Liberalismus, denn das Cartell hat dazu mitgewirkt, daß gerade eine liberale Partei, die nationalliberale Partei, wieder wie früher der ausschlaggebende Factor in der Gesetzgebung geworden ist, der Factor, der seine liberalen Principien eben weil er ausschlaggebend geworden ist, durchzusetzen, der Factor, der, wenn wir von gewissen wirthschaftlichen Fragen, wo das Centrum mit den Conservativen geht und wir überstimmt werden, absehen, seiner Ansicht volle Geltung zu verschaffen vermag. (Bravo!) Das wissen auch die Conservativen sehr gut. Die gemäßigten von ihnen sehen ein, daß es nothwendig ist, die extremen, reactionären Elemente aber hassen das Cartell und die nationalliberale Partei, wie Ihnen die Geschichte der letzten Monate zeigt, glühender, wie es irgend ein Deutschfreisinniger oder Socialdemokrat kann. Sie haben eigentlich auch ganz recht darin, denn der Weizen dieser reactionären Partei blüht nicht, wenn die Nationalliberalen mächtig sind: Ihr Weizen blüht bei radicalen Wahlen: je radicaler die Wahlen, je weniger es der Reichsregierung möglich ist, mit denen, die die Majorität haben, sich zu einen, je besser sind die Aussichten der Reaction. (Sehr wahr!) Und unsere Stellung zu den Deutschfreisinnigen? Man hat früher wohl daran gedacht, eine große liberale Partei zu bilden, und als seiner Zeit die Secession erfolgte, soll wirklich ein solcher Gedanke den Männern, die sich von der nationalliberalen Partei abtrennten, vorgeschwebt haben. Aber dieser Versuch ist vollständig gescheitert, und wenn wir uns jetzt fragen, ob mit dieser deutschfreisinnigen Partei, wie sie vor uns steht, ein dauerndes gemeinsames Wirken möglich wäre, so müssen wir nach der Geschichte dieser Partei sagen: Nein! Von der Gründung des Norddeutschen Bundes an bis auf den heutigen Tag sind alle großen, grundlegenden Gesetze, auf denen das Verfassungs- und Rechtsleben des Reiches, die dauernde Kraft der Armee, die Verbesserung des Looses der arbeitenden Classen beruht, gegen den Willen der Fortschrittspartei und später der deutschfreisinnigen Partei zu Stande gekommen. Eine große liberale Partei, die mit dieser Partei wandeln wollte, wäre nicht eine Partei des Liberalismus, sondern der Negation und des Stillstandes. (Sehr richtig!) Nein! Die nationalliberale Partei wird ihrer Geschichte nicht untreu werden. Sie wird auch ferner in treuer, maßvoller, echt nationaler, aber auch echt liberaler Gesinnung an den großen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft mitarbeiten. Das ist mein letztes Wort in dieser Rede. (Stürmisches, lange anhaltendes Bravo!!)

Landgerichtsrath **Runde**: Meine Herren! Wünscht vielleicht Jemand bestimmte Fragen an den Herrn Candidaten zu stellen über seine Stellung zu einzelnen Fragen der Gesetzgebung? Ich zweifle nicht, daß er bereit sein wird sie zu beantworten. (Pause.) Es scheint nicht der Fall zu sein. (Herr Director Dr. Stein bittet ums Wort.) Ich gebe Herrn Director Stein das Wort.

Gymnasialdirector **Stein**: Meine Herren! Nach dieser Rede unseres hochverehrten Abgeordneten das Wort zu ergreifen, kann kühn erscheinen. Ich erbitte mir auch das Wort nur, um vom Standpunkte des Wählers einige unmittelbar diese Wahl betreffende Worte an Sie zu richten und damit die eigentliche Wahlbewegung einzuleiten. Aber zuvor gestatten Sie mir dem freudigen, stolzen Gefühl Ausdruck zu geben, das mich und ich bin überzeugt, alle Ihre Herzen hier erfüllt, daß wir in dem Herrn Professor Dr. Enneccerus einen solchen Vertreter besitzen und ich hoffe, auch ferner besitzen werden. (Lebhaftes Bravo!) Es drängt mich unserm verehrten Herrn Abgeordneten den vollen und lauten Dank hier öffentlich auszusprechen für diese so ausführliche, so belehrende und so überzeugende Darlegung seiner bisherigen politischen Thätigkeit und dessen, was wir von derselben auch ferner zu erwarten haben.

Meine Herren! Wir wußten ja vor 3 Jahren und erwarteten gewiß, daß wir in dem Herrn Professor Enneccerus einen Mitarbeiter an den Aufgaben der nationalen Gesetzgebung und der Fürsorge für das nationale Wohl in den Reichstag schickten, der uns Ehre machen würde. Wir wußten, daß Herr Professor Enneccerus dorthin mitbringen würde ein reiches, über das gewöhnliche Maaß weit hinausgehendes Wissen in seiner Berufswissenschaft des öffentlichen und privaten Rechtes. Wir wußten auch aus seiner sonstigen Thätigkeit im preußischen Landtage und im hessischen Communal-Landtage, daß er mit den Bedürfnissen des Volkslebens, insbesondere den wirthschaftlichen wohl vertraut war. Wir waren gewiß, daß er den Grundsätzen eines stetigen maßvollen Fortschrittes, welche das Programm der nationalliberalen Partei bilden, mit Festigkeit gegen links wie gegen rechts treu bleiben und sie in Wort und Abstimmung bewähren würde. Aber wir wußten auch, daß er sich an der Arbeit des Parlamentes rege und fruchtbar betheiligen würde. Er gehört denn auch im Reichstage zu der Zahl der Sachredner, die in der ernsten Erörterung ernster legislatorischer Fragen das Wort nehmen, wo es auf gründliche Sachkenntniß und hingebende Arbeit, wohldurchdachte Ansichten und klare Darlegung ankommt. Herr Professor Dr. Enneccerus hat, wie viele von Ihnen wissen werden, an den meisten gesetzgeberischen Aufgaben dieser letzten Session unmittelbar theilgenommen; ich darf ein Gesetz hervorheben, das er wohl aus Bescheidenheit nicht genannt hat und das doch von großer Bedeutung für die wirthschaftliche Entwickelung ist, ein Gesetz, daß, wenn es früher dagewesen wäre, so bittere Erfahrungen verhindert hätte, wie wir sie in den letzten Monaten hier in Oldenburg zu vielfachem Schaden haben machen müssen, das neue Genossenschaftsgesetz. Herr Professor Enneccerus ist, wie auch seine Gegner zugeben werden, ein Hauptmitarbeiter an der Ausgestaltung dieses Gesetzes gewesen. Meine Herren! Für diese 3jährige ruhmreiche und ich darf hinzufügen, opfervolle Thätigkeit im Reichstage zu allgemeinem Wohle dem verehrten Herrn Abgeordneten unsere Dankbarkeit zu bezeugen, erlaube ich mir Ihnen vorzuschlagen, sich zu erheben und ihm als den würdigen und uns zur Ehre gereichenden Vertreter des 1. Oldenburgischen Wahlkreises ein Hoch zu bringen. Herr Professor Dr. Enneccerus, unser Reichstagsabgeordneter für jetzt und hoffentlich für weiter, er lebe hoch! hoch! hoch!

Meine Herren! Das war ein Wort und ein Zeichen des Dankes, aber diesem Danke muß auch der Dank der That folgen, d. h. wir müssen nun auch mit entschlossener Thätigkeit eintreten in den begonnenen Wahlkampf. Dabei bemerke ich, daß wir Nationalliberalen einig sind in der Absicht — und die Art der Berufung der heutigen Versammlung hat es bewiesen — von diesem Wahlkampf nach unsern Kräften alles fernzuhalten, was einen persönlichen und verletzenden Character annehmen könnte, vor Allem die Wirkungen dieses Kampfes nicht hinüberreichen zu lassen in unsere gesellschaftlichen und bürgerlichen Verhältnisse. Gleichwohl, meine Herren, kann ich nicht umhin, hier einen Punkt zur Sprache zu bringen, von dem es scheinen kann, als greife er in das Persönliche hinein. Aber ich beanspruche, daß man mir glaubt, wenn ich sage: Nicht die Person, sondern die Sache allein bewegt mich, Ihnen das vorzutragen, was ich jetzt sagen will. Meine Herren! Der Vorstand des deutschfreisinnigen Wahlvereins hat den Wählern des I. oldenburgischen Wahlkreises einen Mann als Candidaten präsentirt, der in unserm Kreise bisher nicht bekannt gewesen ist. Herr Hinze ist, wie Sie erfahren haben, früher Officier, zuletzt Major in der Armee gewesen, er ist vor Jahren aus der Armee ausgetreten unter Umständen, deren öffentliche Besprechung Anlaß geworden ist zu einer gerichtlichen Verhandlung. Der angeklagte Beleidiger berief sich zur Erbringung des Beweises dessen, was er behauptet hatte, auf das dienstliche Zeugniß des Kriegsministers. Der Kriegsminister hat unter Hinweis auf dienstliche Interessen dieses Zeugniß verweigert. Infolge dessen ist der Beleidiger zu einer Strafe verurtheilt worden und alsbald darauf ist ihm durch Allerhöchste Entschließung diese Strafe erlassen worden. Meine Herren! Durch diese letzten Thatsachen ist die Natur jener angedeuteten Umstände nicht aufgeklärt worden. Wir Wähler des ersten oldenburgischen Wahlkreises, und ich spreche hier im Namen aller Wähler, nicht einer Partei —, wir Wähler werden in dieser Frage nicht untersuchen, wir werden nicht urtheilen, wir werden nicht richten. Aber wir haben das Recht, eine Frage zu richten, nicht an den Herrn Hinze, sondern — ich hoffe, daß meine Worte auch hinauskommen in die Kreise, für die sie bestimmt sind, — an den genannten Wahlvorstand. Er hat den Wählern des ersten oldenburgischen Wahlkreises vorgeschlagen, die höchste politische Ehre, die wir als freie Wähler zu vergeben haben, einem Manne zuzuwenden, über dessen Vergangenheit ein Zweifel noch nicht beseitigt ist. (Oho!) Ich wiederhole, wir untersuchen nicht, wir richten nicht, aber wir fragen den Wahlvorstand: Sind Sie der Verpflichtung nachgekommen, bevor Sie diesen Mann unserm Wahlkreise präsentirten, an den maßgebenden Stellen, ich nenne beispielsweise das Militärcabinett des Kaisers, sich zu vergewissern, welcher Art jene Umstände gewesen? Und wir fragen zweitens, ob diese Nachfrage zu einer vollen und zuverlässigen, beruhigenden Aufklärung geführt hat und ob die Quelle und das Ergebniß dieser Erkundigungen den Wählern noch nachträglich mitgetheilt werden sollen. Solange den Wählern diese Mittheilung nicht voll und ganz gemacht ist, das erkläre ich als Oldenburger Bürger, solange dürfen wir diese Candidatur nicht als gerechtfertigt ansehen. (Sehr richtig, Lärm.)

Meine Herren! Wenn man in den Wahlkampf eintritt, so hat man das Recht und die Pflicht, die beiden Candidaten mit einander zu vergleichen in Betreff der Würdigkeit und Leistungsfähigkeit. Diesen Vergleich unterlasse ich. Ich sage nur soviel und ich denke, aus der Rede unseres Herrn Abgeordneten haben Sie es selbst aufs neue erkannt, daß er mit seltener Kraft des Wissens und Könnens, mit einer ungewöhnlich reichen Erfahrung in politischen und wirthschaftlichen Dingen, daß er mit zuverlässigen, wahrhaft liberalen Grundsätzen und endlich, daß er mit einem freudigen unverbitterten Gemüthe in die neue Arbeit des Reichstags eintreten wird. (Bravo!) Ich weise unter den Aufgaben, welche der neue Reichstag nach aller Wahrscheinlichkeit zu lösen haben wird, besonders auf eine hin, die in das ganze Volksleben nach allen Seiten tief eingreifen wird, es ist Berathung und Beschließung über das neue Civilgesetzbuch. Meine Herren! Ich denke, Oldenburg würde in Herrn Professor Enneccerus einen Mann in den Reichstag schicken, der wie wenige berufen und geeignet ist, bei diesen großen und schwierigen Werk mit zu arbeiten. (Bravo!) Ich erinnere Sie, daß vor nunmehr 15 Jahren Oldenburg auch die Ehre hatte, als seinen Vertreter im Reichstage zu den damaligen großen Gerichtsverfassungsgesetzen eine Kraft zu stellen, welche als solche in erster Reihe gestanden und allerseits anerkannt worden ist. Möge es uns zum zweiten Male gelingen, zur Lösung der neuen, noch größeren Aufgabe durch die diesmalige Wahl in gleich ehrenvoller Weise beizutragen.

Meine Herren! Wir haben das allgemeine geheime directe Wahlrecht. Das ist ein politisches Recht, welches man als die Grundlage und den Abschluß aller politischen Rechte bezeichnen kann. Die Engländer, dieses Vorbild eines freien Verfassungslebens besitzen dieses allgemeine Wahlrecht noch nicht. In 50jähriger Arbeit und wiederholten Reformgesetzen sind sie ihm erst nahe gekommen. Wir besitzen es nunmehr seit 23 Jahren und dürfen sagen: Wir sind in den damals zu weiten Mantel erst allmählig hineingewachsen. Aber es fehlt noch viel daran, daß die Voraussetzungen dieses Rechts zutreffen und da muß ich sagen, daß gerade diejenigen Parteien, die den gemäßigten, besonnenen Fortschritt wollen, es an der Erfüllung jener Voraussetzung am meisten fehlen zu lassen pflegen, und das die Erfahrung bisher die Gefahr nahe legt, daß auf Grund dieses allgemeinen Wahlrechts mehr die regsamen Minoritätsparteien, als die wirkliche Majorität der Wahlberechtigten zum Ausdruck ihrer Willensmeinungen gelangen. Jene Voraussetzung aber ist ausnahmlose allgemeine Ausübung des Wahlrechts. Es sollte allmählich im ganzen Volke von Jugend auf gewissermaßen als 11. Gebot zur Geltung kommen, daß bei allen politischen und kommunalen Wahlen jeder Bürger zur Wahlurne trete. Wenn jeder wahlberechtigte Bürger ausnahmlos sein Stimmrecht nach selbständigem Wissen und Gewissen ausübt, dann dürfen wir hoffen, wird dieses Recht der größte Segen sein, welches das Jahr 1867 dem deutschen Volke gebracht hat. Aber das dieser Segen sich nicht in sein Gegentheil verwandle, hängt davon ab, daß die ruhigeren Parteien Mann für Mann ihre Pflicht thun. Darum fordere ich Sie

(Verfolg siehe 1. Beilage.)

Druck und Verlag von B. Scharf für die Redaction verantwortlich: O. Scharf in Oldenburg, Peterstraße 5

Landesbibliothek Oldenburg

1. Beilage

zu № 18 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, den 13. Februar 1890.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

auf, lassen Sie uns Mann für Mann an der Wahlurne erscheinen und suchen wir in unserer Umgebung die Ueberzeugung zu verbreiten, daß das Wahlrecht zugleich eine Wahlpflicht enthält, und wer nicht wählt, sich damit selber für politisch unreif erklärt. (Lebhaftes Bravo!)

Landgerichtsrath **Runde**: Meine Herren! Lassen Sie uns schließen mit dem Rufe, der alle Deutschen eint: **Se. Majestät Kaiser Wilhelm, er lebe hoch! hoch! hoch!**

Original-Correspondenzen und Notizen.

— Die **nationalliberale Wahlversammlung** im Doodt'schen Local, in welcher Herr Professor Dr. Enneccerus sein politisches Programm entwickelte, war überaus zahlreich besucht und verlief würdig und ohne jede Störung. Der Redner sprach auch diesmal in seiner gewohnten ruhigen und sachlichen Weise, die von allen, auch von politischen Gegnern, anerkannt wird. Hierauf ergriff noch Herr Gymnasial-Director Dr. Stein das Wort, indem er zu einer regen Wahlbetheiligung aufforderte. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. (Im Uebrigen verweisen wir auf unsern vorstehenden stenographischen Bericht.) Es sei noch erwähnt, daß nach dem Schluß der Versammlung viele der Theilnehmer noch ein paar Stunden beim Bier im Doodt'schen wie auch später im Thalen'schen Local in sehr gemüthlichem Zusammensein verlebten, wobei auch der Humor zu seinem Rechte kam. Unter anderm wurde von einem Herrn D. folgendes, von der Gunst des Augenblicks eingegebenes Lied vorgetragen, in welches der Chor mit einstimmte:

„Strömt herbei, ihr Wählerschaaren
An der Nordsee weitem Strand,
Wollt ihr als echt Deutsche fahren,
O, so reichet euch die Hand!
Nur dem Reiche woll'n wir leben,
Weil wir deutsch und fromm und frei
Und dem Kaiser stets ergeben
Und dem großen Kanzler treu.

Mögen tausend andre grunzen
Und auch nörgeln kreuz und quer,
Hintzen woll'n wir nicht noch Kunzen,
Wir wähl'n nur den Enneccer.
Dieser Mann thut uns gefallen,
Alles setzen wir daran;
Unsere Loosung soll erschallen:
Hoch der echte, deutsche Mann!“

* * *

— **Anfrage an den Magistrat.** Wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, gelangt in der am Freitag, den 14. d. M., stattfindenden Stadtrathssitzung eine Anfrage an den Magistrat zur Verhandlung dahin, ob derselbe die hiesigen Wirthe durch irgend welche Mittel beeinflußt habe, daß dieselben die Hergabe ihrer Lokalitäten für socialdemokratische Wählerversammlungen verweigern möchten.

* * *

— Mit dem **Hoftheatercassirer Friedrich Neumeyer** hat wieder ein guter Mensch von uns Abschied genommen. Die 4. Morgenstunde des 10. Februar machte den Nachfolgen der Influenza, welche ihn 4 Wochen lang auf das Krankenbett bannte, mit seinem Leben ein Ende. Den Seinen war er ein liebevoller Familienvater, seinen Mitmenschen ein hilfe- und thatbereiter Freund, dem Theater, dem sein ganzes Denken und Sinnen gehörte, ein pflichtgetreuer Beamter. Von schweren Schicksalsschlägen in den letzten Jahren getroffen, die er mit männlichem Muthe ertrug, sollte er die Freude seines 50jährigen Dienstjubiläums am 1. Mai d. J. nicht mehr erleben, aber die Erde, die jetzt sein Grab bedeckt, wird ihm leicht werden, und fortleben wird er in der Erinnerung aller derer, die ihn kennen lernten.

* * *

— Ganz Oldenburg ist ergriffen von einer **Aufregung**, in welcher die Wahlbewegung fast unterzugehen scheint. In jeder Familie, in jedem Kreise, in jedem Locale spricht man nur davon, daß der Herr Oberbürgermeister Freiherr von Schrenck gestern Nachmittag 4 Uhr auf Requisition des Untersuchungsrichters verhaftet wurde.

* * *

X— Die Nichtachtung der wiederholt ergangenen **Warnung**, über Nacht keine Wäsche im Freien zu belassen, hat eine Hausfrau dieser Tage mit einer Anzahl neuer Manchettenhemde bezahlen müssen. Leider hat der Wäsche-Sammler bis jetzt nicht ermittelt werden können.

X **Vermächtnisse.** Die Erben der verstorbenen Gräfin von Wedel haben dem Oldenburger Diakonissenfonds die Summe von 500 Mk. überwiesen.

X Berne. Der vor Kurzem verstorbene Hausmann Wilhelm Lahusen zu Hekeln hat dem hiesigen Krankenhause testamentarisch ein Legat von 1500 Mk. vermacht.

* * *

— Zu der **Aufnahmeprüfung im Seminar** am 20. Februar haben sich einige sechszig Aspiranten gemeldet. Bei dieser außergewöhnlichen Anzahl von Bewerbern wird es nicht schwer fallen, eine in jeder Beziehung brauchbare Anzahl Zöglinge herauszufinden.

* * *

— Zwecks Einführung fremden Blutes in unsere **Oldenburger Pferderace** zur Verwendung einer Verwandtschaftszucht hat sich nach einem weiteren Bericht des Central-Vorstandes die Großherzogliche Köhrungs-Commission an die Preußische Gestüt-Direction in Celle gewandt und von dieser die freudig zu begrüßende Zusage erhalten, passende Hengste des dortigen Gestüts an unserer Landesgrenze zur Deckung Oldenburger Stuten aufstallen zu wollen.

* * *

*— Ein **Paletotmarder** fand am Dienstag Morgen Gelegenheit, sich aus einer Brauerei zu Donnerschwee einen Winterüberzieher anzueignen. Der Entwendete wurde in einem hiesigen Pfandgeschäft aufgefunden und der Entwender als ein landstraßenkundiger Bettelbruder entdeckt.

* * *

— **Thaler und Nickel.** Die seit 1857 geprägten Thaler haben 900 Tausendtheile Gehalt und 60 enthalten 1 kg reines Silber. Ein Thaler wiegt also $^1/_{54}$ kg $= 18^{14}/_{27}$ g $= 18{,}518$ mg. Von den 10-Pfennigstücken sollen 250 1 kg wiegen, ein 10-Pfennigstück wiegt also 4 g, fünf 10-Pfennigstücke wiegen also 20 g, d. i. $1^{13}/_{27}$ g mehr als 1 Thaler. Beiläufig bemerkt wiegt ein 5-Pfennigstück $2^1/_2$ g, und ein 1-Pfennigstück 2 g. Wir können uns also, wo es sich nicht um große Genauigkeit handelt, mit unserer Scheidemünze leicht die Grammengewichte herstellen. Zwei 5-Pfennigstücke wiegen 5 g, wirft man auf die andere Waagschale ein 10-Pfennigstück, so beträgt das Uebergewicht 1 g, legt man dazu noch ein 1-Pfennigstück, so hat man ein Gewicht von 3 g. — Damit hat man alle Gewichte von 1—5 g. Drei 2-Pfennigstücke wiegen 10 g. (Das Gewicht eines sogen. einfachen Briefes $=$ 15 g darf also höchstens sein $=$ drei 2-Pfennigstücke und zwei 5-Pfennigstücke oder auch gleich sechs 5-Pfennigstücke.)

* * *

Jever, 11. Februar. Anläßlich des am Freitag, den 14. Februar, stattfindenden zweiten Jeverschen Pferdemarktes sind bereits Händler eingetroffen und Pferde angelangt. Morgen schon wird der Handel beginnen.

— Die hier in einem Stalle und in Wiarder-Altendeich in zwei Ställen aufgetretene Maul- und Klauenseuche ist auf diese Stellen beschränkt geblieben und sonst im Jeverlande nirgends aufgetreten.

— Nachdem die Stadt Wilhelmshaven die Einführung des Tonnensystems für die Fäkalien zum 1. April d. J. beschlossen hat, ist die Abfuhr derselben in Submission vergeben worden und wird nun vorläufig in den nächsten fünf Jahren der ganze „Stoff“ der Kriegshafenstadt auf die hiesige Geest gebracht werden. Dadurch werden große Flächen dürren Bodens in fruchtbares Land verwandelt. Unternehmer sind die Herren Landwirthe Brader-Moorwarfen, Lampe-Siebelshaus und Gastwirth Helmerichs-Siebelshaus, die ihren Ländereien den Dung zuführen wollen, ferner Fuhrmann Eilers-Neuende, der denselben nach Addernhausen fahren wird. Die Abfuhr der Fäkalien der Werft und der Casernen hat seit Jahren der Landwirth Herr Ahrens zu Feldhausen, der mit dem Stoff wahre Sandwüsten in fruchtbringende Felder verwandelt hat; derselbe erhält eine bestimmte Summe für die Gesammtabfuhr, während die erstgenannten Unternehmer nach der Anzahl der Tonnen bezahlt erhalten; eine solche Tonne soll 100 Liter fassen und wird für deren Entleerung 45 Pfg. bezahlt. Der Betrag ist nicht von der Stadt, sondern von den betreffenden Bewohnern zu entrichten. Die Tonnen werden nach dem Ort der Bestimmung des Inhalts gebracht und andern Tags zurückgefahren, sodaß eine Anzahl Gespanne täglich jahraus jahrein unterwegs sein muß.

* * *

Friesische Wehde. Die neue vierclassige Schule der Schulgemeinde Zetel, welche vergangenes Jahr in Angriff genommen wurde, liegt der alten Schule gegenüber und darf mit Recht das schönste Schulhaus der ganzen friesischen Wehde genannt werden. Außer 4 großen, hohen Classenzimmern, von denen das größte weit über 100 Kinder fassen kann, enthält es in der Oberetage noch zwei Wohnungen für den ersten und zweiten Nebenlehrer, die Wohnung des dritten Lehrers bleibt in dem Hause des Hauptlehrers. Eine vierte Classe wird nicht errichtet, da die Schülerzahl erheblich gesunken ist. Der Preis des Gebäudes, welches am 8. Mai bezogen wird, stellt sich auf ca. 17,000 Mark und ist in Anbetracht der Verhältnisse ein sehr mäßiger zu nennen.

— Einen interessanten Fund machten die beim Abbruch des Michaelis'schen Hauses in Steinhausen beschäftigten Arbeiter. Auf einem Balken nämlich bemerkten sie in deutlichen Buchstaben die folgende Inschrift: „Im Jahre der Freymaurerey 5755 den 3. May wurde dieser Bau angefangen und eingeweihet. Der Bauherr war Johann Hannecken erbgesessen zu Steinhausen, Mitglied und Meister der Freymaurerey. Den Grundstein legte nach Abhaltung einer feyerlichen Rede die hier eingeladene sehr ehrwürdige Loge Abel zu Oldenburg.“ Da man mit Recht aus diesem Funde auf noch mehr Gegenstände der früheren Loge schließen darf, so ist man allgemein gespannt darauf, welche Neuigkeiten noch durch den Abbruch zu Tage gefördert werden.

Die „Land“-Auction.

Amerikanisches Lebensbild von Adolph Meinecke-Milwaukee.

(Schluß.)

Auf dem Platze angekommen stiegen die Herren auf einen Expreßwagen und mit lauter Stimme verkündeten sie, daß diese herrlichen Bauplätze auch den Zwecken der Besiedlung dienen sollten und daß dieselben ohne Rücksicht auf den Preis verkauft werden müßten. Zahlungsbedingungen: ein Zehntel des Kaufpreises baar und weitere 25 Procent bei Ablieferung der Papiere.

Die Bauplätze waren alle mit 30 Fuß Front und 120 Fuß Tiefe ausgelegt. Es ist Gebrauch, daß der Preis für den Frontfuß gemacht wird. Und nun ging die Geschichte los. Die erste „Lot“ wurde sofort mit 14 Dollars aufgesetzt. Mit Stentorstimme ruft der Auctionator: „Lot number 1 in Block 10, vierzehn, vierzehn, vierzehn, fünfzehn, fünfzehn, wer bietet mehr als fünfzehn?“ dabei blickt er fest in die Augen der ihn umgebenden Menschen. „Großer Columbus, besser, Du hättest Amerika nie entdeckt, wenn solche Bauplätze nicht mehr bringen sollen,“ jammert er. Da sieht er Jemand, der nickt. Frisch drauf, „Sixteen, sechzehn Dollars, eine Schande, sechszehn.“ „Sixteen and a half,“ (sechszehn und ein halb) „make it allright seventeen!“ (geben Sie siebenzehn) Da drängt sich ein kleines Männchen vor und schreit „achtein!“ — Der Auctionator hat ihn wohl verstanden: „eighteen, eighteen.“ Plötzlich hält er still, stellt sich in Rednerpositur, blickt wie ein Volkstribun die tobende Menge an und sagt: „Ladies und Gentlemen, ich hätte beinahe vergessen, Ihnen mitzutheilen, daß diese Bauplätze bis in die Mitte des Erdballs gehen. Alles, was drin steckt, gehört dazu. Nun man los!“ „eighteen, achtzehn und ein halb!“ Das kleine Männchen hatte sich bis dahin still verhalten, aber jetzt drängte es sich vor. Er rief „nägentein — nineteen, nineteen!“ „Who will give twenty?“ (Wer giebt zwanzig?) Ein Zeichen aus der Menge und man hörte „neunzehn und ein halb“ rufen. Aengstlich sieht sich unser plattdeutscher Landsmann um und ruft „twintig!“ — „Twenty dollars“ schreit der Auctionator, first, second and last — twenty dollars. Sold!“ (zwanzig Dollars zum ersten, zum zweiten und zum letzten, zwanzig Dollars, zugeschlagen!) Fragend wendet er sich an das kauflustige Männchen, der, von Freunden umringt, ein Bild des glücklichsten Käufers der Welt darstellt.

„Sla mi de Dunner!“ ruft der Kleine, „ich nehme noch zwei Lotten. Fünfundzwanzig Dollars habe ich bei mir und fünfzig habe ich noch zu Hause.“

„Put him down two more lots“ (Gieb ihm noch zwei Baustellen), sagt der Auctionator zu seinem deutschen Schreiber. Dem Schreiber aber war die Sache verdächtig vorgekommen und auf Befragen stellt es sich heraus, daß der unschuldige Pommer in seinem Eifer gemeint hatte, er habe den Bauplatz für zwanzig Dollars gekauft, während derselbe, 30 Fuß à 20 Doll., 600 Dollars kostet. Aergerlich mußte der Auctionator von neuem anfangen, während der Vorfall der Menschenmenge noch lange Anlaß zu allerhand Scherzen und Neckereien gab. — Da der Pfingstmontag nach alter deutscher Sitte noch immer als Festtag gilt, hatten sich Herr Abelmann und sein Sohn Fritz auch einen freien Tag gemacht, um diesem Ereignis beizuwohnen. Fritz bot mit Erfolg auf einen Bauplatz, dessen Langseite an Evergreen Avenue stieß, als ihn jemand auf die Schulter klopfte. Sich umsehend, sah er Herrn Drehsow, der ihn freundlich begrüßte. „Nun, Fritz,“ begann Drehsow das Gespräch, „ich hätte nicht gedacht, daß Du noch 'mal ein Stück Land, das zu meiner Milchfarm gehörte, Dein eigen nennen würdest.“

Landesbibliothek Oldenburg

„Well, Mister Drehsow, wir Deutschen haben den Rummel noch nicht so los, wie die Yankies. Der alte Twilight, der Ihnen die 40 Acker für 50,000 Dollars vor zwei Jahren abkaufte, wußte gut genug, daß er durch das Auslegen von Straßen und Bauplätzen beinah' das Dreifache an der Speculation verdienen würde." Drehsow meinte, „um das Geld thut es mir nicht leid, daß ich die Farm verkaufte, aber ich wäre lieber noch Milchmann. Da hatte ich meine Arbeit und keine Sorgen. Jetzt will jeder mit meinem Gelde speculiren und in meinem Hause laufen Menschen aus und ein, die ich nie gesehen habe." „Was sind denn das für Speculationen, Mr. Drehsow?" „Ja, sieh hier, Fritz, dies soll großartig viel Geld abwerfen." Dabei holte Drehsow einen Prospect der „Iron Club Mine" heraus und sagte: „Sieh, von diesen Actien, die 25 Dollar Nennwerth haben, kann ich das Stück mit 3 Dollar kaufen. Es ist ein großes Bergwerk und heißt, „Iron Club Mine." Ich habe bereits 3000 Actien gekauft."

Fritz hatte die Ohren gespitzt, sobald er den Namen „Club Mine" hörte, und war höchst erschrocken.

„Mr. Drehsow, haben Sie schon bezahlt?"

Jener erwiderte: „O yes, ich habe 100 Dollars anbezahlt, ich soll morgen 9000 Dollars bezahlen und die 3000 „Shares" bekommen. Sie waren bisher noch nicht alle registrirt."

„Gottlob, Mister Drehsow, daß ich Sie gesehen! Sie dürfen keinen Cent mehr bezahlen, die Actien sind nicht das Papier werth, worauf sie gedruckt sind!"

Fritz Abelmann ließ sich die Mühe nicht verdrießen, dem alten Herrn bis in's Kleinste von dem großartigen Actienschwindel, dessen Opfer er beinahe geworden, zu unterrichten. Der junge Abelmann hatte durch seine Prinzipale, die selbst bei reellen Bergwerksunternehmungen betheiligt waren, vollständige Kenntnisse über dieses Geschäft erhalten.

Unterdessen war der alte Abelmann hinzugekommen und Papa Drehsow fühlte sich wohl in Gesellschaft seines alten Freundes. Man konnte merken, wie sein Herz voll war, als er mit seinen alten Freunden in den „Saloon" an der Landstraße saß und sein Bier trank. Es war dem alten Drehsow, als wenn er seinen Freunden etwas abbitten müsse. Als er endlich das Wort gefunden, meinte er: „Ich muß doch wieder auf's Land ziehen, damit meine Frau die Vornehmheit vergißt. Nicht wahr, Fritz, dann kommst Du wieder und Alwine wird sich auch freuen. Ich weiß, Ihr habt Euch gern, trotzdem meine Frau Dich so gekränkt hat! Es wird noch Alles gut werden!"

„Ja, das hoffe ich auch," sagte Fritz. In diesem Augenblicke hörte man ein großes Geschrei von der Brücke her, die über den Canal führt.

Fritz stürzte vorwärts in's Gedränge und hörte die Leute sagen, daß ein Kind in's Wasser gefallen sei. — Die Menschen liefen kopflos herum, der eine schrie den andern an, jeder wollte helfen, retten, aber keiner war fertig zur rettenden That. Fritz hatte im Augenblick die Situation erkannt. Er sieht etwas Blaues aus dem Wasser auftauchen und gleich wieder untergehen. Ohne sich zu bedenken, springt er in den Canal und erhascht untertauchend das Kind. Es war die höchste Zeit. Hilfreiche Leute nahmen ihm dasselbe ab. Es war gerettet.

In den Armen einer älteren Frau und eines jungen Mädchens sieht Fritz die von Weinkrämpfen befallene Mutter des Kindes. Es waren Frau Drehsow und Alwine, ihre Tochter. Dieselben waren zu diesem Landverkauf herausgekommen und hatten sich in ihrer früheren Wohnung bei Freunden einquartirt. Im Menschengedränge war der kleine Willy der Frau aus den Augen gekommen. Als nun Frau Drehsow, ihr Kind im Arm, wieder zu sich kam, sah' sie sich von ihrem Mann und den beiden Abelmann's umgeben. Mit einem Blicke hatte sie gesehen, wer ihr Kind vom Tode gerettet. Wie Schuppen fiel es ihr nun von den Augen. Fritz Abelmann um den Hals fallend, rief sie einmal über das Andere: „O Fritz, Fritz, Du hast meinen Willy gerettet, Du, den ich so beschimpfte. Vergieb mir, Fritz, ich war blind. Wo bist Du, Alwine, hier ist Fritz, danke ihm für die Rettung Deines Bruders." Fritz sagte: „Das ist ja nichts, beruhigen Sie sich doch!"

Alwine sah mit leuchtenden Augen ihren Fritz an, der ihre Hand drückte; anfassen durfte sie ihn nicht, denn er war pudelnaß.

Trockene Kleider waren bald herbeigeschafft. Der Saloonwirth machte die besten Geschäfte, denn durch das Ereigniß mit dem glücklichen Ausgange nahm das Tractiren gar kein Ende. „Nun, wir wollen uns doch noch ansehen, wer den zu verloosenden Bauplatz bekommt," meinte Papa Drehsow.

Dreihundert Loose mit den entsprechenden Nummern der Bauplätze lagen in einem Blecheimer. Die Besitzer der Loose erwählten ein Comitee für die Verloosung. Nachdem die Loose tüchtig durcheinander geschüttelt worden, steckte ein kleines Mädchen ihr Händchen unter den Deckel des Blecheimers und zog ein Loos hervor.

„Nr. 15, Block 17!" schrie der Auctionator, „wer ist der Besitzer des Looses?"

Allgemeine Stille, jeder suchte nach seinem Billet. „Hurrah, Hurrah," erscholl es plötzlich, und man schob ein kleines Männchen vor, das sein Loos in der Hand haltend, vor Freuden rief: „Nu häww ick doch en Lot!" Jubelnd hob man den Glücklichen auf den Wagen des Auctionators.

Der alte Herr war ganz erstaunt und sagte zu seinem Schreiber: „Now, Mister Hufnackel, is not this the twenty dollars man?" (Nun, Herr Hufnagel, ist dies nicht der 20 Dollar Mann).

Es war so, der kleine pommersche Schneider hatte seinen Glückstag. Er bekam vollständigen Eigenthumstitel und war nobel genug, mehrere Faß Bier zum Besten zu geben. Der kleine Schneider war ganz im Glückstaumel und einmal über das andere rief er:

„Wenn Mutting dat erst weet! Wer to letzt lacht — lacht am Besten!"

Drehsow und Frau ließen es sich nicht nehmen, auf ihrem Wagen für die beiden Abelmonn Platz für die Heimfahrt zu machen. Glücklich saß das junge Brautpaar neben einander, während Mutter Drehsow ihren Willy liebkosend auf dem Schooß hielt. Nach Hause gekommen, mußte Fritz die Mutter und Schwester holen und noch am selben Abend wurde Verlobung gefeiert. —

Am nächsten Tage ermöglichte es Fritz mit Hilfe seines Prinzipals, daß Papa Drehsow seine 100 Dollars zurück erhielt. Die „Iron Club Mine" existirte bis dato bloß auf dem Papier und der Speculant mußte froh sein, daß sein Schwindel nicht weiter veröffentlicht wurde. Mit fröhlichen Gesichtern fanden Drehsow und Fritz Abelmann sich zum Mittagsmahl ein. Als es zu Tisch ging, sagte er: „Nun, Mutting — häww ick nich immer seggt, dat use Fritz en richtigen Kirl is?" — —

Landwirthschaftlicher Terminkalender.

Hammelwardermoor. Sonnabend, den 15. Febr., Nachm. 4½ Uhr, in Fröhlke's Brauerei vor Brake. Tagesordnung: 1) Rechnungsablage und Neuwahl des Vorstandes; 2) Vortrag des Herrn General-Secretärs Dr. Poppe; 3) Bericht über die am 29. Januar stattgefundene Central-Ausschuß-Sitzung. Nach Schluß dieser Versammlung: Generalversammlung des landw. Consumvereins. Tagesordnung: 1) Neuwahl des Vorstandes und Aufsichtsraths; 2) Aufnahme neuer Mitglieder.

Neuenburg. Sonntag, den 16. Februar, Nachm. 5½ Uhr in Möhmking's Hotel zu Neuenburg. Tagesordnung: 1) Bericht über die Central-Ausschuß-Sitzung; 2) Vortrag des Herrn Thierarzt Tapken über Rindviehzucht; 3) Verschiedenes.

Zunahme des Körpergewichts, verbessertes Aussehen, Förderung des Appetites und der Verdauung, das sind die unausbleiblichen Erfolge des regelmäßigen Gebrauchs von Franks Avenacia. Seine wohlthätige Wirkung auf den kranken oder geschwächten Organismus wird hauptsächlich durch seinen hohen Nährwerth und Leichtverdaulichkeit und nicht durch eine in ihm befindliche Heilkraft bedingt, deswegen empfiehlt sich seine Anwendung nicht als Arznei, sondern als **Speise.** Und diese letztere ist es im vortheilhaftesten Sinne des Wortes. Wer sich **rationell ernähren, Verdauung und Darmthätigkeit stärken, die erregten Nerven beruhigen, verlorene Kräfte ersetzen will,** bereite sich täglich ein Gericht von Avenacia und der gewünschte Erfolg wird sicher sein. **Frank's Avenacia** ist zu Mk. 1.20 die Büchse erhältlich in **Oldenburg** bei: **L. Fasch,** Staustraße 7; **H. Fischer,** Langenstraße 11; **W. Petz,** Langenstraße 73.

Den Empfehlungen der Frauen haben die **ächten** Apotheker **Richard** Brandt's Schweizerpillen, welche in den Apotheken à Mk. 1.— erhältlich, unzweifelhaft einen großen Theil ihres heutigen Erfolges zu verdanken, indem ihre angenehme, sichere, absolut schmerzlose Wirkung bei den Frauen alle anderen Mittel verdrängt habt und heute allein bei Störungen in der Verdauung (Verstopfung), Herzklopfen, Blutandrang, Kopfschmerzen 2c. angewandt werden.

Husten, Heiserkeit, Schnupfen
beseitigt in kürzester Zeit Dr. R. Bocks Pectoral (Hustenstiller), welches Mittel rasch in allen Kreisen durch die ihm zur Seite stehenden gewichtigen Empfehlungen und seine vorzügliche Wirksamkeit, Eingang gefunden. Man findet Dr. R. Bock's Pectoral in Dosen (60 Pastillen enthaltend) à M. 1 in den Apotheken.

Braunschweiger 20 Thaler-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. März statt. Gegen den Coursverlust von **ca. 36 Mark** pro **Stück** bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus **Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13,** die Versicherung für eine Prämie von **60 Pfg.** pro **Stück.**

Gummi-waaren-Fabrik von **S. Renée.** **Paris.**
Feinste Specialitäten.
Zollfreier Versandt durch: **W. H. Mielck,** **Frankfurt** a./M.
Ausführl. Special-Preisliste gegen 20 Pf. Portoauslage.

Anzeigen.

Verheuerung
von
Heuländereien.

Oberhausen. Der Hausmann **Hinr. Heinemann** daselbst läßt am
Sonnabend, den 15. Februar d. J.,
Nachm. 2 Uhr anfangend,
ca. 20 ha (40 Jück) bestes Heu- und Weideland im Oberhauser Felde u. s. w. belegen,
in bisherigen Abtheilungen (ca. 15 ha zum Mähen und 5 ha zum Weiden) auf mehrere Jahre — in **Möhlenbrock's Wirthshause zu Wüsting** — verheuern.
Liebhaber ladet ein **H. Claußen.**

Oldenburg. Am
Sonnabend, den 22. d. Mts.,
Nachmittags 2 Uhr anfangend,
soll im Auctionslocal des Herrn H. Rogge, Häusingstraße hieselbst, der Nachlaß des weil. Rentners **von Düring-Detken** hieselbst, als:
1 Kleiderschrank, 1 Leinenschrank, 1 mahagoni Secretair, 1 Spiegel mit vergoldetem Rahmen, 1 Bett, 1 Bettstelle, 1 Sopha, Tische, Stühle, 1 mah. Spieltisch, 1 Pferdehaarmatratze, verschiedene Bilder, eis. Töpfe, Porzellan- u. Steinsachen, sowie viele hier nicht namhaft gemachte Gegenstände,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.
Joh. Claussen, Rechnungssteller.

Hatten. Die Wittwe des weil. Brinksitzers **H. Haverkamp** zu **Munderloh** beabsichtigt ihre das. belegene **Stelle,** bestehend aus Wohnhaus, 2,7128 ha Garten-, Acker- und Wiesenland mit Antritt den **1. Mai d. J.** unter der Hand zu verkaufen. Liebhaber wollen sich gegen den **19. Febr. d. J.** beim Unterzeichneten, welcher mit dem Verkaufe beauftragt ist, melden. Sollte ein Verkauf nicht zu stande kommen, so wird die genannte Stelle am
Mittwoch, den 19. Febr. d. J.,
Nachmittags 4 Uhr,
in **J. Laschen** Wirthshause das., auf mehrere Jahre verbeuert werden. **D. Ripken,** Kfr.

Oldenburg. Freitag, den 14. Februar d. J., Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr anfgd., sollen im Auctionslocale an der Ritterstraße hies. folgende Sachen, als:
2 Sophas mit Plüschbezug, 1 do. Lehnstuhl, 6 Polsterstühle, 1 eich. Sopha, 2 Lehnstühle, 1 Schlafsopha, 1 Eckschrank, 4 Chiffoniere, 2 Kleiderschränke, 2 complete Betten, 10 Bettstellen, Rohr- und Polsterstühle, 2 Tafeluhren, Haus- und Küchengeräthe, eine Partie neue Herren- und Knaben-Hüte und Mützen, 1 Haustelegraph, viele **Manufacturwaaren** 2c.,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.
F. Lenzner.

Apen. Die Wittwe des weil. Schlachtermeisters **Georg Waldeck** zu **Apen** läßt Wegzugshalber
am Sonnabend, den 8. März d. J.,
Nachmittags 1 Uhr anfangend:
1 Ziege, 6 Hühner, 1 Schrank, 1 Sopha, 1 Küchenschrank mit Tellerborte, 2 Tische, 7 Stühle, 2 Wanduhren, 1 Spiegel, verschiedene Zinn-, Blech- und Porzellansachen, Steinzeug, 12 Schildereien, mehrere eis. Töpfe und Kessel, 4 Eimer, 1 Töfer, 1 Hackbalje, 1 stein. Schweinblock, 1 Schneidelade mit Messer, 1 Karre, Kisten und Fässer, verschiedene Ackergeräthe, 60 Scheffel Kartoffeln, 1 Quantität Stroh, Torf und Dünger, 2 eis. Bilancen mit Schaalen, verschiedene Gewichte, 1 Winde mit Zubehör, 1 Schleifstein, mehrere Schlachtermesser, Beile, Sägen, Haken und sonstige Schlachtergeräthe, 1 großen Schlachtertisch und viele sonstige Gegenstände,
öffentlich meistbietend verkaufen.
J. W. Zeller.

Zur gefl. Beachtung!
Durch frühzeitige directe Abschlüsse kann schwarze Cachemires und Fantasiestoffe noch zu alten billigen Preisen abgeben.
Achternstr. 32. F. Ohmstede.

Landesbibliothek Oldenburg

Immobil-Verkauf.

Edewecht. Dritter und letzter Termin zum Verkaufe der dem Köter **Oltmann Friedrich Brunßen** zu **Osterscheps** gehörenden

Immobilien,

bestehend aus:

Wohnhaus, Scheune und 10,7683 ha Bau- und Weideländereien, sowie des 1/4 Antheil an der Wiese, genannt „Harm seine Wiese," groß 2,1835 ha, und der Grundheuerberechtigung an den Grundheuermann Gerd Bischoff zu Osterscheps von 10 Thlr. Gold gleich 33 Mk. 21 43 Pf.,

ist auf

Sonnabend, den 15. Februar d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
im Amtsgerichtslocale zu Westerstede

angesetzt.

Liebhaber werden mit dem Bemerken eingeladen, daß in diesem Termine der Zuschlag erfolgen wird.

H. Setje.

Oldenburg. Der Maurer **Hinrich Meyer** zu **Bürgerfelde,** Schulweg Nr. 3, läßt am

Sonnabend, den 15. Februar d. J.,
Nachmittags 2 Uhr anfangend,

in und bei seinem Hause öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist verkaufen:

2 Kleiderschränke, 1 Glasschrank, mehrere Tische, 1 Sopha, 1/2 Dtzd. Stühle, 1 Koffer, 1 Tellerborte, 1 Torfkasten, 1 Spinnrad, 1 Handwagen, Harken, Forken, Spaten und verschiedene andere Haus-, Küchen- und Landwirthschafts-Geräthe;

ferner:

2 Sch. S. grünen Roggen, 6 Scheffel trockenen Roggen, 1 Partie Eß- und Pflanzkartoffeln, Runkelrüben und Steckrüben u. s. w.

Kaufliebhaber ladet ein **C. Memmen.**

Nachfuge.

Oldenburg. In der am

Sonnabend, den 15. Februar d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

bei dem Hause des Colonisten **Fr. Ehrich** am **Hunte-Ems-Canal** stattfindenden **Auction** kommen noch mit zum Verkauf:

2 milchgebende Kühe,
1 Kuhkalb,
2 Schweine, von denen **eins trächtig,**
1 Doppelflinte.

Joh. Claussen, Rechnstllr.,
Bureau: kl. Kirchenstr. 7.

Nachfuge.

In der am Sonnabend, den 15. Febr. d. J., Nachmittags 2 Uhr, stattfindenden Auction für den Maurer Hinrich Meyer zu Bürgerfelde, kommen noch mit zum Verkauf:

2 zweith. Kleiderschränke, 1 Sopha, 1 Sophatisch und 1 Hermannsofen.

E. Memmen.

Heide-Verkauf.

Streek (Station Sandkrug). Am

Donnerstag, den 20. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr,

werde ich die **Heide** in meinem, bei Nehl's Mühle belegenen Placken, gute Futter- und Dachheide, in Abtheilungen gegen baar unter der Hand verkaufen.

H. Harbers.

Die zum Nachlasse des weil. Dienstmanns **Georg Rohde** in **Donnerschwee** gehörigen Mobilien, als:

2 Kleiderschränke, 1 Glasschrank mit Aufsatz, 1 mahag. Commode, 1 Sopha, mehrere Tische, Lehnsessel, Korb-, Rohr- und Küchenstühle, 1 Küchenschrank, diverse Haus-, Küchen- und Gartengeräthe aller Art, Schiebkarren und viele hier nicht namhaft gemachte Gegenstände,

werde ich am

Montag, den 17. Februar d. J.,
Nachmittags 3 Uhr anf.,

beim **Sterbehause** des verstorbenen Rohde, **Donnerschweeresch Nr. 15,** öffentlich gegen Baarzahlung verkaufen.

J. H. Schulte, Rchtsllr.,
Büreau: **Staustraße Nr. 21.**

Wardenburg. Zu verkaufen: einige starke **Bindebäume.** Brinksitzer **Hermann Meyer.**

Ein weißer **Kachelofen** billig zu verkaufen.
Ofenerstraße 51.

Ipwege. Der Gastwirth und Stellmacher **D. C. Bunjes** daselbst läßt am

Mittwoch, den 19. Februar d. J.,
Nachm. präcise 2 Uhr anfangend,

1 tiedige Kuh,
2 belegte Quenen,
1 güste dito,
1 Rind,
4 trächtige Säue,

ferner:

15 Band- und Beinhecken, 1 Ackerwalze, 10 Paar Wagenleitern, Balk- und Hillenleitern, 3 Staubmühlen, 2 Schleifsteine, 1 gr. Waagebalken mit Gewichten, 3 Handwagen, mehrere Schweinekasten, 12 Borf- und Gropenkarren mit und ohne Beschlag, 60 Stück Richelpfähle, 50 Stück buchene Sargdielen, Wagendeichseln, Taubhölzer, Langewagen, Schwengel und Rungen und was sich sonst vorfindet,

auch **6000 Pfd. bestes Kleihen, 5- bis 6000 Pfund Stroh u. ein Quantum frühreifen Saathafer, sowie mehrere Haufen Schal- und Brennholz,**

öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.

Haake.

Torfmoor zum Abgraben.

Wahnbeck. Der Hausmann **Joh. Wienken** daselbst läßt in seinem sog. Beestermoore

am Montag, den 10. März d. J.,
Nachmittags präcise 3 Uhr anfangend,

ca. 150 Tagewerk Torfmoor zum Abgraben

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend wieder verheuern.

Haake.

Neuheiten

in Paletot-, Anzug- und Hosenstoffen, Buckskin und Kammgarn halte in solider Waare zu billigen Preisen empfohlen.

Achternstr. 32. **F. Ohmstede.**

Concursmasse-Verkauf.

Oldenburg. Am **Montag, den 24. d. Mts., Nachm. präcise 2 Uhr anfangend,** sollen im Auctionslocale des Herrn **H. Rogge** hieselbst der **Rest des noch vorhandenen, zur Concursmasse des Handschuhmachers Lerche** hieselbst gehörigen **Waarenlagers** öffentlich meistbietend verkauft werden.

Joh. Claußen.

Verkauf eines Wirthshauses.

Godensholt. Zum Verkauf der den Erben des weil. Gastwirths **Gerd Brunßen** hies. gehörigen

Halbköterstelle,

bestehend aus guten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und ca. 8 ha Ländereien, auch einem Antheil an einer Weidegerechtigkeit in der Loher Mark,

ist dritter und **letzter** Termin auf

Mittwoch, den 26. Februar d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

in dem betreffenden, jetzt vom Gastwirth **Sturm** bewohnten Wirthshause angesetzt.

W. Geiler, Auct.

Vieh-Verkauf.

Edewecht. Die Viehhändler **J. Lentz** und **G. Borwold** in **Friesoythe** lassen am

Sonnabend, den 15. Febr. d. J.,
Nachm. 1 Uhr anf.,

bei **zu Klampen's** (**nicht** Schröder's) Wirthshaus zu **Edewecht** mit geraumer Zahlungsfrist öffentlich verkaufen:

15 bis 20 hochtragende Kühe u. Queuen und 20 bis 25 Schweine, worunter mehrere trächtig.

Kaufliebhaber werden eingeladen. **Becker.**

Zwangsversteigerung.

Am 14. Februar d. J., Nachm. 4 Uhr, kommen im Auctionslocale hies. ferner zum Verkauf:

1 Sopha, 1 Regulator, 1 Commode und 1 Kleiderschrank.

Manthey, Gerichtsvollzieher.

Stimmzettel.

Auf den Namen unseres Candidaten, des Herrn Rechtsanwalts

Albert Traeger
in Nordhausen

lautende **Stimmzettel** werden auf Wunsch von der Expedition des „Gemeinnützigen" in Varel umgehend unentgeltlich und frei versandt. Vom 15. d. Mts. ab sind **Stimmzettel** auch bei den **Vertrauensmännern** in den betreffenden Gemeinden zu haben. Die Zahl der Stimmzettel, welche verlangt wird, wolle man gleich in der Zuschrift angeben.

Der Ausschuß
der deutsch-freisinnigen Partei
im 2. oldenb. Reichstagswahlkreise.

Heidkamp. Zu verkaufen ein trächtiges **Schwein,** welches Mitte April ferkelt. **J. Schnieder.**

Westerscheps. **Zugelaufen** ein großer schwarzer **Hund** mit gelben Beinen.

Bäcker **Janßen.**

Eduard Stille, Hannover,
Lith. Kunstanstalt u. Steindruckerei.

Specialität:
Etiquetten, Placate jeden Genres, **Adress-, Avis-Reclamekarten** und sonstige **Reclamearbeiten.**
Vorzügliche Arbeit. — Billige Preise.
Zeichner zu Naturaufnahmen stets disponibel.
Entwürfe gratis.

Zu verkaufen ein

Manufacturwaaren-Geschäft,

mit Erfolg betrieben, in einem neuen 2stöckigen Hause nahe bei Bremen, käuflich zu 14,000 ℳ wegen Auswanderung. Reflectanten erfahren Näheres durch Herrn **Ernst Meyer,** Häuser-Makler, **Bremen,** Marktstraße 19.

Elmendorf. Wegen Sterbefall sollen auf **Jüchters** Hausmannsstelle zu **Meierhausen** noch **18- bis 20,000 Pfd. gutes Kuh- und Pferdeheu** verkauft werden. Liebhaber wollen sich an **Gerh. Janßen** oder **Wieting** daselbst wenden.

Eine neue Sendung süßer saftreicher

Apfelsinen

traf ein. **D. G. Lampe.**

Plockwurst u. Cervelatwurst

traf ein. **D. G. Lampe.**

Große fette **Lachsheringe, Sprotten, Bückinge,** marin. **Heringe,** à Stück 10 Pfg., **Rollmöpse, Anchovis** empf. **D. G. Lampe.**

Grobkerniger **Ural-Caviar** traf ein.

D. G. Lampe.

Den geehrten Photographen Oldenburgs und Umgegend halte ich meine neu eingerichtete

Kunsttischlerei für Photographie

bestens empfohlen. **G. Glunz,**
Donnerschweerstraße 18.

Vertreter gesucht.

Eine sehr gut eingeführte erste englische **Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** sucht gegen hohe Provision einen **tüchtigen Vertreter** für **Oldenburg** und Umgegend.

Gefl. Offerten unter **H. 2872** an die **Annoncen-Exped. von Wilh. Scheller** in **Bremen.**

Gesucht auf einem **Gute bei Bremen 2 Knechte** gegen hohen Lohn.

Näheres **Oldenburg,** Bahnhofstr. 16.

Gesucht zum 1. Mai ein **Mädchen** von 15 bis 16 Jahren. **Borgmann,** Donnerschweerstr.

Gesucht 1 Lehrmädchen zur gründlichen Erlernung des Putzfaches.

Clara Zarling,
Innerer Damm 13.

Für ein **Manufactur- u. Confections-Gesch.** wird pr. April ein jüngerer flotter **Verkäufer gesucht,** w. abwechs. auch kl. Landt. zu machen hat. Off. unter **H. E. 70** bef. die Exped. d. Bl.

Gefunden auf dem Wege der **Wiefelstede Chaussee,** von Herrn Hake bis zum Schneidermeister Bley, ein **Medaillon.** Zu erfragen bei

Joh. Hinr. Logemann, Wiefelstede.

Donnerschwee. Gesucht zum 1. Mai d. J. ein **Knecht** von 17—20 Jahren und eine **Magd,** die gut melken kann. **Wwe. Bohlen.**

Gesucht zum 1. Mai ein **kleiner Knecht** von 16 bis 17 Jahren.

G. Borgmann, Donnerschweer Chaussee.

Landesbibliothek Oldenburg

Oeffentlicher Verkauf
in Döhlen.

Frau Wittwe **Stolle** in **Döhlen** läßt am

Montag, den 24. Februar d. J.,

Nachmittags 1 Uhr anf.,

2 gute milchgebende und tied. Kühe,
3 trächt. Schweine,
1 guten Schafhund,
30 Scheffel Saathafer,
6000 Pfd. Roggen- und Haferstroh,
2000 Pfd. Dachstroh, mehrere schöne **Balken, Sparren** und **Latten, 4 eich. Ständer mit Steckbände,** verschiedene andere **eich. Ständer,**
1 starke Eiche, 8000 neue Mauersteine,

ferner noch: 1 Koffer, 2 eich. Kisten, 1 gut erhaltenes Stuhlwagen-Aufzeug und 1 Feuerstülpe

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

Kaufliebhaber ladet ein **J. F. Harms.**

Heidkamp. Hinrich Mangels daselbst läßt am

Montag, den 3. März d. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

1 3jähr. braune Stute, 1 2jähr. dunkelb. do., 1 2jährigen Fuchswallach, 3 tiedige Queuen, 1 güste Queue, 3 trächtige Schweine, 2 beschl. Ackerwagen, 1 breitfelg. neuen do., 1 Pflug, **1 Schenne zum Abbruch,** 20 und 20 Fuß, und sonstige Haus- und Ackergeräthe, 5 neue Beinhecken, neue Bandhecken, 2 Paar neue Einfahrtsthore, neue Balk- und Dachleitern, neue Wagendeichsel und Langwagen,

öffentlich mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu einladet

C. Hagendorff, Auctionator.

Achtbaren Firmen und Privaten

erbietet sich der Unterzeichnete zur Vermittlung von **Zeitgeschäften** an in- und ausländischen Börsen in allen auf Termin gehandelten Artikeln, unter üblichen Bedingungen, sowie strenger Discretion und ist zu mündlicher Rücksprache gern bereit.

Herm. Deetjen,
Bremen, Langenstraße 131.

Sogen. Gerstenfuttermehl
statt **Mk. 9** nur **Mk. 8.20** per 150 Pfd. mit Sack.
G. Kulze, Damm-W.-Mühle.

---

16 Medaillen u. Ehren-Diplome.

Loeflund's
Malz-Extract

diätetisches Husten- und Catarrh-Mittel
ist in allen Apotheken ächt zu haben, ebenso Loeflund's
Malz-Extract mit Eisen
Malz-Extract mit Kalk
Leberthran-M.-Extract
Malz-Extract-Husten-Bonbons.

Gesellschaft für Fabrikation diätetischer Produkte Ed. Loeflund & Co. in Stuttgart.

Eversten. „Tivoli."
Am Freitag, den 14. Februar:
BALL,
wozu freundlichst einladet **Gerh. Martens.**

Jeddeloher **Kriegerverein.**

Am Sonntag, den 16. Februar:
Versammlung
bei **G. Bruns.** Besprechungen über den Kassenbestand. Die nicht Erschienenen, haben keinen Antheil mehr daran. Die Mitglieder werden gebeten, Nachmittags **5** Uhr pünktlich zu erscheinen. **D. V.**

„Ammerländischer Hof."
(Club Hoffnung.)
Der jährlich nur ein Mal stattfindende
BALL
wird am **Montag (Fastnacht), den 17. Febr.,** abgehalten, wozu freundlichst einladet **D. Henjes.**

Reichstagswahl.

Sonnabend, den 15. Februar, Abends 7½ Uhr, findet in **Eversten** in der **„Tabkenburg"** eine

Versammlung mit Vortrag

statt, zu der alle Wähler eingeladen werden.

Der Vorstand des deutsch-freisinnigen Wahlvereins.

Reichstagswahl.

In Hatten findet am **Sonntag, den 16. Februar, Nachmittags 4 Uhr** im **Kösel'schen Saale**

eine allgemeine Wählerversammlung

statt, zu der freundlichst eingeladen wird.

Der Vorstand des deutsch-freisinnigen Wahlvereins.

Reichstagswahl.

In Wüsting findet am **Sonntag, den 16. Februar, Nachmittags 4 Uhr** im **Clausen'schen Saale**

eine allgemeine Wählerversammlung

statt. Um zahlreiche Theilnahme wird gebeten.

Der Vorstand des deutsch-freisinnigen Wahlvereins.

„Neuer Bürger-Club."

Außer den schon angemeldeten größeren **Aufführungen** zu der am **17. d. Mts** stattfindenden **Maskerade** können weitere Aufführungen nur gestattet werden, wenn dieselben bis **Freitag** incl. bei dem Clubwirth Herrn **Ad. Doodt** zur Anmeldung gelangen.

Hatten. Sonntag, den 16. Febr. 1890:
Grosse Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet **Chr. Börner.**

Rastede.
„Zum Grafen Anton Günther."
Am Sonntag, den 16 Februar:
BALL,
wozu freundlichst einladet **H. Blumeyer.**

Ohrwege.
Am Sonntag, den 16. Februar:
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet **D. Krüger.**

Sr. Majestät: „Der Mikado von Japan"
trifft in nächster Zeit hier ein mit einem Gefolge von 50 Personen (25 Japanesen und 25 Japanesinnen), um sich hier auf einige Tage öffentlich zu zeigen.

Ohmsteder Müggenkrug.
Am Sonntag, den 16. Febr. d. J.:
Handwerkerball.
Entree für Tänzer 1 Mk.; Nichttänzer 50 Pfg; Damen frei. Anfang 5 Uhr.
Gemeinschaftliches Essen findet nicht statt.
Hierzu ladet freundlichst ein **H. Willers.**

Zwischenahner Turn-Verein.
Stiftungsfest
am **Sonntag, den 16. Februar 1890,** im Saale des Herrn **Creutzenberg.**
Anfang des Turnens: 5 Uhr, des Balles: 7½ Uhr.
Nur Karteninhabern ist der Zutritt gestattet.
Der Turnrath.

Etzhorn.
Sonntag, den 16. d. Mts:
Ball,
wozu freundlichst einladet **H. Janken.**

Donnerschweer Krug.
Am Sonntag, den 16. Februar:
Caffeeball,
wozu freundlichst einladet **F. Reckemeier.**

Tannenkrug. Am Sonntag, den 16. Februar
Ball,
wozu freundlich einladet **H. Böning.**

Hankhausen. Sonntag, den 16. Februar d. J.
BALL,
wozu freundlichst einladet **Johann Hillen.**

Osternburg. Am Montag, den 17. Febr. d. J.
Fastnachts-Ball,
wozu freundlichst einladet **H. Henke Ww.**

Osternburg. Donnerstag, den 13. Februar:
Ball für Herrschaften,
wozu freundlichst einladet **H. Käse.**

Hesterkrug. Am Sonntag, den 16. Februar:
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet **Wwe. Bolles.**

Wiefelstede. Am Sonntag, den 16. Februar
BALL,
wozu freundlichst einladet **J. F. Kuck.**

Wüsting. „Gesangverein Frohsinn.
Am **Sonntag, den 16. Februar,** Nachm. 5 Uhr anfad., in **Clausen's** Gasthause:
Gesangvorträge mit nachfolgendem **Ball.**
Entree: Herren 1 *M*, Damen 30 ₰.
Freunde des Gesanges von Nah und Fern lade freundlichst ein **D. V.**

Clubgesellschaft „Odeon."
Montag, den 17. Februar 1890:
Fastnachts-Ball
(mit Narrenkappen) im festlich decorirten Club-Locale des Herrn **C. Meyer, Eversten.**
Um 11 Uhr wird Tante Lina ihre Aufwartung machen; außerdem Ueberraschungen und Blumen-Cotillon. Gut bes. Orchester.
Anfang **8** Uhr. Entree 1 *M*. D. V.
(Narren-Kappen von 10 ₰ an sind im Club-Locale zu haben.)

Großherzogl. Theater.
Donnerstag, den 13. Februar. 68. Vorstellung im Ab.
Therese Krones.
Genrebild mit Gesang und Tanz in 3 Acten von Haffner.
Cassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.
Freitag, den 14. Februar. 69. Vorstellung im Ab.
Manfred.
Dramatische Dichtung in 3 Acten von Byron.
Musik von Schumann.
Cassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Druck und Verlag von **H. Scharf** für die Redaction verantwortlich: **H. Scharf** in Oldenburg, Peterstraße 5.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Beilage

zu № 18 der „Nachrichten für Stadt und Land" vom Donnerstag, den 13. Februar 1890.

Ein Verschollener.

Roman von Adolf Streckfuß.

(Fortsetzung.)

„Herr Justizrath!" —

„Sie müssen Vertrauen zu mir fassen, mein junger Freund! Ich gebe Ihnen die heilige Versicherung, daß ich Ihnen meine innige, auf schwerwiegende, unwiderlegliche Gründe gestützte Ueberzeugung ausspreche! Ich versichere Ihnen, daß Sie von mir kein unwahres Wort hören sollen, daß ich selbst, wenn Ihre Voraussetzung richtig wäre, Ihnen sagen würde, Sie müssen diese Erbschaft mit Abscheu von sich weisen, sie den rechtmäßigen Erben zurückerstatten. Aber Sie sind in einem traurigen Irrthum befangen. Wenn wirklich in dem Hause der Zollstraße im Jahre 1848 ein Verbrechen begangen worden ist, Ihr Vater hat es nicht begangen; er hat sich nicht den Namen des Doctor Melcher angemaßt, dieser hat, wie ich Ihnen bereits versicherte, bis vor wenigen Wochen gelebt. Von dem Reichthum, welchen der Verstorbene erworben hat durch einen Prozeß, in welchem er in vollem Rechte war — ich hätte ihm sonst denselben nicht geführt — hat er Ihnen einen kleinen Theil hinterlassen, es liegt kein Grund vor, daß Sie der Erbschaft, die Ihnen rechtmäßig gebührt, entsagen sollten."

Paul hatte die letzten Worte kaum mehr gehört, er hatte stieren Blickes zu Boden geschaut, jetzt sprang er plötzlich auf, seine Züge belebten sich, seine Lippen zitterten, als er, dem Justizrath näher tretend, mit bebender Stimme sagte:

„Sie sprechen so bestimmt, Sie sind so sicher, und doch haben Sie mir keine Aufklärung gegeben über den Siegelring, den ich in der Erde bei den morschen Gebeinen gefunden habe, keine Aufklärung über das Bild meiner Mutter! — Eine fürchterliche Ahnung steigt in mir auf! Ein Mord ist in jenem Hause begangen worden — wenn mein Vater nicht der Mörder war, dann war er der Gemordete, dann ist seine Leiche im Garten vergraben worden, dann haben der Doctor Melcher und sein Bruder das fürchterliche Verbrechen begangen! O, jetzt wird mir Alles klar. Sie haben ihn gemordet und seines Geldes, welches er bei sich trug, beraubt. Deshalb hat der Sanitätsrath in seinem Testamente gesagt, ich möge das Legat als mein Vatererbe betrachten, er erfülle nur eine Verpflichtung gegen den Verstorbenen, indem er dem Sohne gebe, was er dem Vater nicht mehr zu geben vermöge! Ja, er ist der Mörder! Und ich konnte den grauenhaften Verdacht gegen meinen unglücklichen, niederträchtig gemordeten Vater hegen! Es ist entsetzlich!"

„Ich ehre Ihren Schmerz, Herr v. Trostburg, er ist berechtigt!" entgegnete der Justizrath sehr ernst; „aber ich muß Sie trotzdem mahnen, sich demselben nicht hinzugeben. Fällen Sie nicht wieder vorschnell ein ungerechtes Urtheil! Beschuldigen Sie nicht ohne vollgiltige Beweise des Mordes einen Mann, der Ihnen seit Ihrer Kindheit bis zu seinem Tode die Liebe eines Vaters bewiesen hat. Als Sie diesen Ring fanden, glaubten Sie einen Beweis für die Schuld Ihres Vaters zu finden und Sie haben sich getäuscht, mir war er ein schlagender Beweis für die Unschuld des von Ihnen schwer Verkannten! Noch steckt ja ein Glied des Fingers, an welchem er den Ring getragen hat, in diesem, festgepreßt durch die Wurzel, die zwischen Finger und Goldreif hineingewachsen ist!"

„Dann sind Sie also wie ich überzeugt, daß die Leiche meines ermordeten Vaters im Garten verscharrt worden ist!"

„Davon, daß seine Leiche unter dem Gebüsch Ihres Gartens ruht, bin ich überzeugt, nicht davon, daß er gemordet worden ist. Vielleicht hat er auf der Flucht erkrankt eine Zuflucht im Hause des Arztes gesucht, des Arztes, der sein politischer Gesinnungsgenosse war — Doctor Melcher war ein entschiedener Demokrat, wie Ihr Vater. Welcher Beweis, ja welche Andeutung liegt dafür vor, daß er ermordet, nicht eines natürlichen Todes infolge einer schweren Krankheit gestorben ist? Würde wohl Doctor Melcher die Briefta[illegible] des von ihm Gemordeten sorgfältig aufbewahrt ha[illegible]?"

„Verscharrt man die Leiche eines Verstorbenen im Garten? Verheimlicht man seinen Tod?"

„Der Verstorbene war ein politischer Flüchtling, der sich heimlich im Hause des Doctors aufhielt. Es fand sich bei ihm nach seinem Tode eine bedeutende Geldsummme. Der junge Arzt befand sich damals grade in der dringendsten Geldverlegenheit, er mußte eine Hypothek bezahlen, sonst wurde sein Haus subhastirt. Er war gerettet, wenn er das Geld des Verstorbenen nahm. Vielleicht betrachtete er es nur als Darlehen, welches er entschlossen war, später zurückzuzahlen. Die Verführung war zu groß, er vermochte ihr nicht zu widerstehen; er erlag der Versuchung, er nahm das Geld. Er war ein Dieb geworden! Ein Verbrechen erzeugt das andere. Niemand durfte ahnen, daß der Flüchtling in seinem Hause gestorben sei, die Verwandten hätten sonst dessen Vermögen zurückgefordert. Zu seiner Sicherheit mußte der junge Arzt die Leiche verschwinden lassen; im einsamen Garten wurde sie beerdigt, sein Bruder hat ihm wahrscheinlich dabei hilfreiche Hand geleistet. So erkläre ich mir den Vorgang, so erklärt sich auch die tiefe Reue, welche der sonst so redliche, vortreffliche Mann über eine einzige verbrecherische Handlung seines Lebens empfand; so erklärt sich sein Bestreben, unbekannt die Wittwe und den Sohn des Verstorbenen zu unterstützen, ihnen mindestens die Zinsen des Vermögens, welches er sich angeeignet hatte und welches er nicht zurückgeben konnte, ohne sich zu verrathen, auf geheimnißvollen Wegen zu übersenden; so erklären sich endlich die Worte des Testamentes, denen Sie eine ähnliche, aber den Verstorbenen viel schwerer beschuldigende Deutung gegeben haben."

Mit leuchtenden Augen schaute Paul den Justizrath an, er ergriff dessen Hand und drückte sie herzlich. „Ich danke Ihnen aus vollem Herzen," sagte er bewegt, „Sie haben mir mit Ihrer so klaren, so natürlichen Entwicklung eine schwere Last von der Seele genommen. So, wie Sie den Hergang geschildert, muß er sich zugetragen haben!"

„Halt, mein junger Freund, seien wir nicht zu vorschnell!" erwiderte der Justizrath. „Nur Vermuthungen habe ich geäußert und vielleicht mit diesen dem Herrn Sanitätsrath ein schweres Unrecht gethan. Muß er denn den Diebstahl begangen haben? War nicht vielleicht sein Bruder, der nichtswürdige Moritz Melcher, der Dieb, der den Doctor gezwungen hat, zu schweigen, indem er ihm drohte, ihn in eine in jener Zeit sehr gefährliche politische Untersuchung zu verwickeln? Durch sein Schweigen wurden Wittwe und Sohn des Verstorbenen ihres Vermögens beraubt, deshalb fühlte Doctor Melcher, als er durch Erbschaft reich geworden war, die Verpflichtung, die Beraubten zu unterstützen; er wurde deren Wohlthäter, gewann eine herzliche Liebe für seinen Schützling und gab derselben endlich durch sein Testament Ausdruck. Hier haben Sie eine andere Combination, so wahrscheinlich wie die erste. Wollen Sie jetzt noch wagen, nachdem fast dreißig Jahre vergangen sind, die Beschuldigung des Mordes oder auch nur des Diebstahls gegen einen Mann auszusprechen, gegen den Sie bisher nur Gefühle der Dankbarkeit gehabt haben? Wäre es nicht ein Unrecht, selbst gegen den nichtswürdigen Moritz Melcher einem bestimmten Verdacht Worte zu geben, da nicht eine einzige, ihn wirklich bezichtigende Thatsache vorliegt? Sie haben meinen Rath verlangt, Herr v. Trostburg, ich gebe Ihnen denselben gern. Betrachten Sie es als eine Sühne für den ungerechten Verdacht, den Sie gegen Ihren vortrefflichen Vater gehegt haben, daß Sie jetzt auch jeden anderen Verdacht aus Ihrer Seele verbannen. Forschen Sie nicht weiter dem traurigen Geheimnisse nach! Betrachten Sie es als ein ungeahntes, unverhofftes Glück, daß Ihnen der Glaube an Ihren Vater wiedergegeben worden ist, daß sein Bild so rein, schön und makellos vor Ihnen steht, wie Sie es seit Ihrer Kindheit in Ihrem Herzen getragen haben. Stören Sie die Ruhe des Grabes nicht ferner! Wo ein edler Mensch ruht, da ist die Erde geweiht, auch wenn kein Priester über dieselbe seinen Segen gesprochen hat. Wenn damals wirklich ein Verbrechen verübt worden sein sollte, so ist es doch besser, der Verbrecher bleibt straflos, als daß vielleicht durch einen falschen Verdacht die Ehre und das Andenken eines Schuldlosen befleckt wird. Sie dürfen sich nicht erniedrigen durch eine unedle Rache. Lassen Sie das Vergangene vergangen sein! Das ist der Rath, den ich Ihnen zu geben habe, nicht der Rath eines Juristen, eines Rechtsbeistandes, sondern der eines alten Mannes, der eine herzliche, auf wahre Hochachtung begründete väterliche Freundschaft für Sie fühlt!"

XVI.

„Erwarte mich hier!" so hatte Paul gesagt, als er fortgestürmt war; Heyden hatte den besten Willen, der Weisung zu folgen, er setzte sich in die Sophaecke und zündete sich eine Cigarre an, er lehnte sich bequem in die Kissen zurück, um sich einem gemächlichen Nachdenken über die Erlebnisse dieses Morgens zu überlassen; aber das war ein vergebliches Bemühen. Noch niemals war ihm ein Sophatisch so unbequem vorgekommen, wie der, den er einnahm, wie er sich auch recken und strecken und zurechtsetzen mochte, er fand keine bequeme Lage. Auch die Cigarre wollte nicht brennen — vielleicht vergaß er zu rauchen — jedenfalls ging sie aus, mußte auf's Neue angesteckt werden und ging wieder aus.

Heyden sprang auf, die Cigarre warf er aus dem offenen Fenster, er konnte nicht länger unthätig sitzen, eine innere Unruhe peinigte ihn, die er nicht zu bewältigen vermochte.

Er ging nach der Veranda hinaus und auf dieser auf und nieder.

„Verwünschte Situation!" murmelte er. „Ob Paul wohl den Justizrath zu Haus angetroffen hat? Gewiß, er müßte sonst schon wieder hier sein!" Er sah nach der Uhr, es waren erst zehn Minuten vergangen seit Paul's Fortgehen, und doch schien es Heyden, als sei er schon seit einer Stunde allein.

Die Einsamkeit wurde ihm unerträglich, er hielt es nicht aus, länger allein auf der Veranda oder in dem großen öden Studirzimmer auf und nieder zu wandern, er mußte sich zerstreuen, gleichgiltig, womit, ein Wort sprechen, gleichgiltig, mit wem. Vielleicht mit Scherf, der sicherlich noch hinten im Garten beschäftigt war, die aufgegrabene Grube wieder zu verschütten. Das war ein Gedanke! Vielleicht ließ sich sogar Scherf bewegen, den Brief des Sanitätsraths herauszugeben. Hätte ihn nur Paul recht ernsthaft gebeten, dann würde er sich schwerlich geweigert haben, aber Paul war zu peinlich gewissenhaft, um nur auf den Gedanken zu kommen, daß ein gegebenes Versprechen gebrochen werden dürfe, er hatte deshalb nicht einmal den Versuch gemacht, von Scherf den diesem anvertrauten Brief zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Zwischenahn. Die Erben des weil. Gemeindevorstehers **H. G. Feldhus** zu **Zwischenahn** wollen die zum Nachlaß gehörenden, zu **Deepenforth** an der Chaussee belegenen **Immobilien** mit dem Brandkassengelde im Ganzen oder in zwei Abtheilungen verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt

Gemeindevorsteher **Feldhus.**

Oldenburg. Die Erben der weil. Ehefrau des Brinksitzers **Joh. Hinr. Röbke** geb. **Martens** zu **Wardenburg** beabsichtigen am

Sonnabend, den 15. Februar d. J.,

Nachm. 5 Uhr,

in **Sparenberg's** Wirthshaus das. die ihnen gemeinschaftlich gehörende, in der **Streecker Marsch** belegene **Wiese** öffentlich meistbietend durch den Unterzeichneten verkaufen zu lassen.

Wenn in diesem Termine annehmbar geboten wird, so soll bestimmt der Zuschlag erfolgen.

Kaufliebhaber ladet ein

Joh. Claußen, Rechnstllr.,
Bureau: kl. Kirchenstraße Nr. 7.

Wechloy. Gastwirth **Johann Bremer** zu **Neuenkruge** läßt am

Sonnabend, den 15. Februar d. J.,

Nachmittags ½1 Uhr,

eine größere Fläche Haide zum Mähen, in Abtheilungen, Futter- und Dachhaide,

sodann Nachmittags 2 Uhr zu **Wechloy,** an der **Chaussee:**

250 Haufen gehauene Fuhren, Sparren, Nicheln, Hopfen- und Bohnenstangen,

öffentlich verkaufen.

Kauflustige zur Haide wollen sich im Wirthshause **„Zum Drögen Hasen"** einfinden.

C. Hagendorff, Auctionator.

Immobil-Verheuerung.

Zwischenahn. Die zu **Rostrup** belegene, zur Zeit von **Gerhard Oelmann** heuerlich benutzte

Hauken'sche Köterei,

bestehend aus: Wohnhaus, Garten und Kamp, soll **vom 1. Mai d. J. an auf ein oder mehrere Jahre anderweitig verheuert werden.**

Termin dazu ist angesetzt auf

Sonnabend, den 15. Februar d. J.,

Nachmittags 4 Uhr,

in **zu Klampen** Wirthshaus zu **Rostrup,** wozu Heuerliebhaber eingeladen werden. **G. Hohorst.**

Am **Sonnabend, den 15. Febr., Nachm. 3 Uhr,** sollen auf **Koop's Stelle, Tannenkamp** im **Eversten:** die am Prinzessinweg belegenen **13 Stück Ackerland** auf **3 Jahre** verpachtet werden.

Das Land ist bester Bonität.

August Baars
als Curator.

Großfeldhus b. Rastede. Zu verkaufen: Eine **Quene,** die am 24. d. Mts. kalben muß.

A. zur Horst.

Landesbibliothek Oldenburg

Reichstagswahl.

Der Candidat der **deutsch-freisinnigen Partei** im I. Oldenburgischen Wahlkreise

Herr Hugo Hinze aus Berlin

wird Wahlreden halten:

in **Wardenburg** am **Donnerstag, den 13. Februar**
Nachmittags 4½ Uhr, im Cordes'schen Saale,

in **Osternburg** am **Donnerstag, den 13. Februar**
Abends 8½ Uhr, im Rosenbohm'schen Saale.

Wähler aller Parteien werden eingeladen.

Der Vorstand des deutsch-freisinnigen Wahlvereins.

Propping.

Kiedricher Sprudel-Pastillen, bereitet unter ärztlicher Aufsicht und Controle aus dem Kiedricher Sprudel, sind, wie das Wasser selbst, unübertroffen bei **Magen- und Darmkatarrh, Unterleibsleiden,** bei **Husten, Heiserkeit, Brustleiden,** bei **Blasen-, Leber- und Nierenleiden.** Ausführliches in der Brochüre „Der Heilschatz des Kiedricher Sprudels", gratis in allen Depots zu haben. Die Bestandtheile als in 1 Fl. Sprudel enthalten sind, Kiedricher Sprudel-Pastillen werden durch Abdampfen des Wassers gewonnen und enthält eine Pastille dieselben. Aerztliche Autoritäten bezeichnen die **Kiedricher Sprudel-Pastillen** als ein **Universal-Heilmittel** und kann deshalb nicht genug eine Probe mit den **Kiedricher Sprudel-Pastillen** empfohlen werden; der Versuch wird durch Erfolg belohnt werden. Die **Kiedricher Sprudel-Pastillen** sind in Schachteln zu 75 Pf. in den Apotheken, Droguerien und Mineralwasser-Handlungen zu haben.

SCHUTZ-MARKE

Kiedricher Sprudel-Pastillen.

Kiedricher Sprudel-Versandt in Eltville a. Rh.

Depots in Oldenburg: **O. Mayer's** Hofapotheke, Langestraße 77, **H. Fischer,** Langestraße 11.

Meyer's Schweizer Alpen-Kräuter Bitter
von **E. EDUARD MEYER**
HOF-DESTILLATEUR
STADTHAGEN SCH. LIPPE

Tisch- und Hängelampen (Stobwasser) mit **Victoria-** und **Prometheus-**Brennern.
J. Heinr. Hoyer, Ecke der Gaststr.

XV. Gothaer Geld-Lotterie
Ziehung schon 5. März.
Diese sehr renommirte Geldverloosung bringt wiederum
13,252 Geldgewinne,
¼ Million Mark
zur Entscheidung.
Es befinden sich darunter Haupttreffer von
50,000 Mark,
30,000 Mark,
20,000 Mark,
10,000 Mark,
5000 Mark, 4000 Mark,
3000, 2000, 1000 Mark
u. s. w., u. s. w.
Die Gothaer Geldverloosung ist die bewährteste und beliebteste aller ähnlichen Geldverloosungen.
Nur **3 Mark** ist der Preis
15 Pf. des Looses.
11 Loose für 31 Mark 65 Pfg.
(Für Porto und Listen 25 Pfg. extra.)
Bestellungen erbitte umgehend.
Julius Beermann, Gotha.

Streek (Station Sandkrug). Auf Mai ein **Knecht.** **H. Harbers.**

Torfwerk Hahn. Torfgräber werden noch gegen hohen Accordlohn gesucht. **H. Meyer.**

Das Ziel, das die **I. Stuttgarter Serienloos-Gesellschaft** verfolgt, ist, für ihre Mitglieder in der Serie bereits gezogene Staatsanlehensloose zu erwerben, welche bei der folgenden Prämienziehung **unbedingt gewinnen müssen.** Jeden Monat eine Prämienziehung. Im Jahre 1890 kommen unter 6 Mitglieder **Haupttreffer im Gesammtbetrag von 900 000 ℳ** zur Vertheilung. Jahresbeitrag ℳ 42.– ¼jährl. ℳ 10.50, monatl. ℳ 3.50. Statuten versende

F. J. Stegmeyer in Stuttgart.

General-Versammlung

der Mitglieder des Oldenburger Consum-Vereins e. G. m. u. H.
am
Sonnabend, den 15. Februar 1890, Abends 8 Uhr,
in Oppermann's Hotel hierselbst.

Tagesordnung:

1. Mittheilung der Halbjahrs-Rechnung und Genehmigung der Bilanz.
2. Beschlußfassung über die Gewinnvertheilung.
3. Beschlußfassung über die dem Vorstande zu ertheilende Decharge.
4. Feststellung und Genehmigung von Cautionen für Lagerhalter.
5. Beitritt zum Revisions-Verbande Nordwestdeutscher Consum-Vereine.
6. Bestimmung des Höchstbetrages, welchen sämmtliche den Verein belastenden Anlehen und Spareinlagen zusammen nicht überschreiten dürfen.
7. Beschlußfassung über Verfolgung von Rechtsansprüchen gegen regreßpflichtige Personen.
8. Wahl von zwei Vorstands-Mitgliedern und Festsetzung der denselben zu gewährenden Besoldungen.
9. Wahl von drei Aufsichtsraths-Mitgliedern.

Oldenburg, den 15. Februar 1890.

Der Aufsichtsrath des Oldenburger Consum-Vereins e. G. m. u. H.
Maass, Vorsitzender.

Gerstenfuttermehl
per Sack, 150 Pfund, 9 Mk., frische gesunde Waare.
Oelkuchen billigst.
J. D. Willers.

Frühjahrs-Neuheiten!

Das Neueste in **Anzugstoffen, Hosenstoffen** und **Paletotstoffen,** von den billigsten bis zu den feinsten Sorten, sowie dunkelgemusterte **Buckskins** und **Kammgarne** zu **Confirmanden-Anzügen** empfiehlt zu bekannt billigsten Preisen

M. Schulmann's Tuchniederlage,
36, Achternstraße 36.

Dr. H. Zerener's
giftfreies, geruchloses und feuersicheres
Pat. Antimerulion
aus der chemischen Fabrik
Gustav Schallehn, Magdeburg,
ist anerkannt das **einzig brauchbare**
Hausschwammmittel
für alle Eis- und Wohnhäuser, Museen, Kirchen, Schulen, Bureaux, Bergwerke etc.
Depôt in Oldenburg: **H. Fischer.**

Saatstede. Man fordere
Special-Offerten über Gras- und Kleesamen.
Durch günstige Abschlüsse vermögen wir garantirt beste Saat von höchster Keimkraft und „Seidefrei" zu liefern
Deus & Virchow.

Unentgeltlich vers. Anw. Rettung von Trunksucht, mit auch ohne Vorwissen. **M. Falkenberg, Berlin,** Dresdenerstr. 78. — Viele Hunderte auch gerichtlich geprüfte Dankschreiben, sowie eidliche erhärtete Zeugnisse.

Oldenburger Zweithalerstücke,
Bildnis Großherzog Paul Friedrich August, Jahrg. 1840, kauft Stck. mit 18 ℳ
Otto Zeidler, Dresden, Amalienstr. 25.

Druck und Verlag von B. Scharf, für die Redaction verantwortlich: O. Scharf in Oldenburg, Peterstraße 5.

Landesbibliothek Oldenburg